Auserlesene
und
theils noch nie gedruckte

Gedichte

unterschiedener
Berühmten und geschickten Männer

Mit Königl. Preuss. allergnädigsten Privilegio.

Fünftes Stück.

HALLE im Magdeburgischen. 1718.
In Verlegung der Neuen Buchhandlung.
auch bey derselben in den Messen zu Franckfurth unter dem Mehlischen
und zu Leipzig unter dem Schambergischen Hause
zu finden.

I.
Lob- und Glückwünschungs-Gedichte.

I.

Cantata, als auf Jhro Hochf. Durchl. zu Sachsen Gotha Geburts-Tag den 8. Aug. 1716. Hr. Friederich Wilhelm Freyherr von Hertzberg einen Teutschen Panegyricum zu Jena in der Collegen Kirche hielt/ verfertiget von Ephraim Gerhard. J. V. D. nunmehro Porf. Publ. ord. zu Altorf.

Willkommen theurer Tag/
Auf welchen GOtt so vieler Lust geleget!
Dein Glantz endeckt uns heut ein wohl,
Das vieler tausend Hertzen reget.
Wer sonst zu fassen nur vermag,
Was Seegen bringt und wahres Glücke giebet,
Ja was der Himmel selber liebet,
Der stimt mit ein: Daß man dich ehren soll,
Willkommen denn! willkommen schönstes Licht,
Das Friedrichs Volcke Heil/ der Weisheit Schutz verspricht.

ARIA.

Gesegnetes Haupt, gesegnete Glieder!
Erwünschter Geburths-Tag, erfreuliche Lieder,
Erlauchteste Weisheit, regierende Hand,
Getröstete Künste, gesegnetes Land;

Ihr

Ihr gnädigen Blicke, geweihete Flammen,
Kommt, schlaget mit freudigem Geiste zusammen!
Und du beglückter Friedenstein,
Erwehlter Fürsten-Sitz;
In welchem Helden Muth und Weisheit sich verbunden,
Laß itzt bey deinen Freuden-Stunden,
Auch unser Saal-Athen mit dir vereinigt seyn!
Die Sonne, die auf deine Spitzen scheinet,
Gläntzt auch in unser Saalen-Thaal:
Dein Helden-Saal
Und die gebenedeyten Zimmer,
Umschlüssen nicht den hellen Tugend-Schimmer,
Mit dem dein Salomo aus Mund und Augen spielt,
Sein Licht und Recht dringt durch entfernte Gräntzen,
Man schaut sein Regiment, das voller Weisheit ist,
Und der getreuen wohl zum Endzweck sich erkeist,
Auch hier im Saal-Parnasse gläntzen.

ARIA.

Fürsten Weisheit ist die Sonne,
Die das Land voll Seegen macht.
Ihrer Tugend Götter-Pracht
Ist der Unterthanen Wonne.
Huld und Recht erhält das Land,
Durch ein unzertrenlich Band,
Und kan ohne Krieg und Wüten
Auch den Hertzen selbst gebieten.
Beglücktes Friedrichs-Land,
Das seine Sonn in vollem Glantze schauet!

Dein Salomo
Vermehrt der Jahre Zahl
Und macht dadurch die treuen Fluren froh,
Die Seiner Hand der Himmel anvertrauet.
Selbst die Gerechtigkeit,
Der sich Sein Hertz zum Tempel längst geweiht,
Tritt mit Eusebien zusammen,
Um Seiner Andacht-Flammen
Die vor des Landes Heil von ihm zum Himmel gehn,
Mit dauerhafftem Lobe zu erhöhn.
Das Theureste Gemahl,
Die schöne Landes Crone,
Und was durch Sie zum Seegens-Lohne
Aus den Durchlauchtsten Reissern sproßt,
Zeigt uns bereits ein ewiges Gedeyen,
Die späte Nachwelt zu erfreuen.
Ihr gnädig Auge bringt, wie Friedrichs Helden-Muth
Den Gräntzen, die es schaut, ein unaussprechlich Guth,
Und beyder Blick ist wie ein Freuden-Strahl,
Durch welchen Hof und Land und Stadt
Erwünschten Fried und tausend Segen hat,
Daß allenthalben Wohlseyn blühet,
Und Friedrich seine Lust,
In Seiner Gnaden vollen Brust
An Seinem Haus und treuen Lande siehet.

ARIA TVTTI.

O Himmel erhalte so hohes Vergnügen!
Gieb Friedrichen Leben, gieb Herrschen, gieb Siegen!

Gieb

Gieb Friede, gieb Heil!
Ja endlich laß Friedrichs erlauchtes Gemüthe,
In seinem vortrefflichen Helden-Geblüthe,
Der Nachwelt zu Theil!

II.

Als der Durchlauchtigste Fürst von von Anhalt Berenburg Victor Amadæus das zwey und achtzigste Jahr erreichten.

Da sich, Durchlauchtigster, der Himmel ausgekläret,
Und seine Gnaden-Sonn ein neues Licht gebracht:
So sehen wir, wie GOtt des Landes Wunsch gewähret,
Der Ihre Jahre mehrt, und uns glückseelig macht.
Wie konten wir von GOtt ein grösser Heyl erbitten,
Als da des Landes Lust, Fürst Victor, wieder lebt?
O HErr! weil unser Fürst bey dir so wohl gelitten,
Und, weil er dir gefällt, das Land im Seegen schwebt;
Ja weil sein Leben uns viel Gutes noch verheisset:
So nimm, HErr, gnädig an, daß unser Mund dich preisset.

Vergönn' Allmächtiger, gewähre was wir glauben,
Wenn unser Feurig Hertz um Victors Leben ringt.
Hiernechst wird Dero Huld, O weiser Fürst, erlauben,
Daß Ihnen unsre Pflicht ein treues Opfer bringt.

Wo ist ein edles Land, das so viel güldne Stunden,
Als Jahre wir gehabt? Wo hat ein Fürstenthum
Mehr Lieb' und Vater-Treu in seinem Herrn gefunden;
Mehr Glück in dessen Wohl / mehr Glantz in seinem Ruhm?
Da Anhalts Ehr und Heyl vollkommen sollte werden,
Schuf GOttes Güte Sie, und gab Sie dieser Erden.

Der Christianen Glantz, die Anhalt vor beglücket,
Dringt durch die Ewigkeit. Ihr Weltberühmter Muth,
Ihr Hocherlauchter Geist / und was sie mehr geschmücket /
Kam auf den grossen Sohn. Diß väterliche Gut
An unvergleichlichen Gemüths- und Leibes-Gaben
Erhielte nicht allein, vergrösserte vielmehr
Ein Victor, der die That kan mit dem Namen haben,
Ein Fürst an Stand und Geist, ein Held, dem nichts zu schwer,
Im höchsten Alter so, wie bey der Fürsten-Jugend,
Ein Wunder Seiner Zeit an Muth, Verstand und Tugend.

Jedoch / Durchlauchtigster, wer mag Sie sattsam preisen?
Wer sagt, wie Sie ihr Land beglückt, vermehrt, geziert?
Augustus sollten Sie bey Anhalts Wachsthum heissen,
Ein weiser Salomon, weil Sie so wohl regiert.

Ein

Ein Nestor Teutschen Reichs; der Unterthanen Wonne.
Doch alles dieses strahlt in Dero Namen schon.
Uns ist ein Victor diß, was dieser Welt die Sonne;
An Jahren, wie an Ruhm, der Teutschen Fürsten-Kron;
Ein weiser Senior, den Anhalt muß erheben,
Der treugesinnten Lust, der Victoriner Leben.

O Weltberühmter Fürst, wenn Tugend, Klugheit, Güte
In Ihnen wundersam: So ist Standhafftigkeit
Bey Ihnen Kronen werth. Ihr Fürstliches Gemüthe,
Ihr grosser Helden-Geist, siegt in dem schwersten Streit.
Offt sinckt ein festes Schloß, sobald ein Wetter stürmet,
Das etwas ungemein. Doch Victors-Burg steht fest.
Es wird durch GOttes Krafft der hohe Muth beschirmet,
Der Sie zu keiner Zeit, in keiner Noth verläst.
Da kan die Ehrfurcht recht den Namen Victor finden,
Wo Großmuth und Verstand so herrlich überwinden.

Ein Kluger kan gar leicht bey dieser Zeit erkennen,
Warum der Höchste Sie, O weiser Fürst erhält.
Ihr Hocherleuchter Geist soll alle Wetter trennen,
Daß nichts als Sonnenschein auf Dero Länder fällt.

Wie ruhig haben wir in Dero Schutz gesessen,
O Vater/ Fürst und Herr, Regent, dem keiner gleich!
Wo wird man weniger vom Unterthan erpressen?
Und gleichwohl sind Sie, Herr, von GOttes Seegen reich.
Drum läßt Sie, Theurer Fürst, der Höchste nicht erblassen,
Bis diese güldne Zeit Sie einst dem Lande lassen.

Es jauchzet Anhalt drum; Es singet Jubel-Lieder;
Es feyrt das Fürstenthum heut einen grossen Tag.
Es ruft der Unterthan: Fürst Victor lebet wieder,
Daß unser Vater doch noch lange leben mag!
Es triumphiren itzt die allertreusten Diener,
O Fürst, Sie kennen sie: Sie heben sie empor.
Auf Diener reimen sich getreue Victoriner,
Die ziehen GOtt und Sie dem eignen Leben vor.
Wer Sie, O Victor, liebt, liebt Tugend und die Rechte,
Des Landes Ehr und Wohl, und das sind treue Knechte.

Die treuen Knechte sinds, die sich in Demuth bücken/
Sie flehen GOtt mit Ernst um Victors Leben an.
Der Höchste wolle Sie mit neuen Kräfften schmücken/
Daß, wie bißher Ihr Geist nur Wunder hat gethan,
Sie durch Ihr grosses Hertz, durch dero Weisheit Proben/
Durch Sorgfalt für Ihr Haus, durch Dero Vater-Treu
Ein Victor ferner seynd, den GOtt darum erhoben/
Daß Er des Landes Heyl, der Diener Wonne sey.

Wir

Wir flehn, Durchlauchtigster, das Land kommt auch
geschritten,
Und hilft inbrünstiglich um unsern Victor bitten.

III.
Auf einen rechtschaffenen Philosophum, im Namen eines andern
Menantes.

DJe Tittel dieser Welt, die Würden unsrer Zeit
Sind in dem Grunde meist ein Blendwerck eit-
ler Sinnen.
In grossen Namen steckt offt alle Trefflichkeit,
Ein schönes Aussenwerck, den Pöbel zu gewinnen.
Und dennoch sieht ein Mensch die meisten Menschen
an,
Wie sie an Kleidern mehr, als Geiste sind beschaffen,
Wie hoch der Tittel klingt/nicht was der Stüm-
per kan,
Wie herrlich seine Kunst, wie scharff der Tugend Waf-
fen.
Die Eulen des Verstands sind in die Nacht verliebt.
Ein Adlers-Auge sieht in reiner Sonnen Strahlen,
Er sucht und fühlt die Krafft, die Glantz und Wür-
de giebt,
Und läßt die Sonne sich nicht bloß im Bilde mahlen.
Kein Ohr der Weisen hört, so offt man Doctor spricht/
Magister, Rath/Baron ist nur ein Thon zu nennen,
Der sich, wo sein Verdienst nicht in die Seele bricht,
Muß wie ein Wald-Gesang in tauber Lufft zertrennen.
Ein

Ein Tittel aber ziert, wenn er die Uberschrifft
Von unsrer Tugend heißt, von Wissenschafft und Gaben.
Wenn, da man Redner nennt, man Cicerones trifft,
Und Puffendorfen kan in Staats-Gelehrten haben.
Daß ein Philosophus nicht was gemeines sey,
Ist wahr, wenn wir die That nach ihrem Wesen nehmen.
Ein gut Gedächtniß komt nicht dem Verstande bey,
Und andre Wissenschafft kan diese leicht beschämen.
Dadurch hat Grotius und Puffendorf geprangt,
Ein Thomas sich berühmt vor tausenden geschrieben.
Sie schärft den klugen Kopf; die Wahrheit wird erlangt,
Und die Gelehrsamkeit aus rechtem Grund getrieben.
Die Weisheit meyn ich nicht, die nur in Zanck beruht,
Um Dunst und Ehre ficht, ungeistlich lose schwatzet,
Die falsch-berühmte Kunst, der Paulus gar nicht gut,
Wovon den Thörichten der Bauch voll Windes platzet.
Doch die Philosophie, die eine Dienerin
Der hellen Wahrheit ist, ein Licht zu diesem Wissen,
Davon die Erde reich, dadurch ein kluger Sinn
Sich auf sein eigen Wohl und andrer Heil beflissen.
Die dieser Thorheit-Schloß nicht in die Lüffte baut,
Als müsse sich die Schrifft an ihre Regeln binden,
Die ihre Regel selbst in jener Weisheit schaut,
Nicht sucht der hellen Sonn' ein Licht noch anzuzünden.

Die

Die meyn ich/ Theurer Freund, die Dich glückselig
macht/
Die Dich zur Wissenschafft der grossen Welt ge-
führet,
Und zur Erkenntniß auch der kleinen Welt ge-
bracht/
Die Dich, Dein inneres vernünftig ausgespüret.
Die/ als sie Freinde hat in deiner Brust entdeckt,
Dieselben so mit Muth/ als Klugheit überwunden;
Die mit Gelehrsamkeit den muntern Geist erweckt/
Und für Dein altes Hertz ein neues Hertz gefunden.
Wenn nun ein Weiser sich selbst Ehren-Seulen setzt,
Die Marmor/ Ertz und Stahl an Dauer überleben:
So wird, was Dich anitzt der Ehre würdig schätzt,
Dir in Vollkommenheit dereinsten alles geben.
Der Anfang blühet schön. Das Mittel wird die
Frucht/
Und den Granaten gleich das Ende Kronen tragen.
Was Plato, Seneca und Socrates gesucht,
Bringt die Unsterblichkeit Dir einst auf ihrem Wagen.
Darinnen gehen wir den Heyden weit zuvor:
In Hochmuth fallen sie/ da wir in Demuth steigen.
Der Weg zur Sitten-Lehr ist durch der Christen
Thor
Viel sicherer, als den vernünftge Menschen zeigen.
So hast Du den Verstand erleuchtet ausgeschmückt,
Du steigst durch die Vernunft nicht weiter als die
Sternen.
Du hast von oben her Dein edles Hertz beglückt/
Dich trefflich ausgeübt, und mehr erforschen lernen.

Der Himmel segne Dich und Deinen Ehren-Stand,
Dein herrlich Saal-Athen sey Dir des Glückes Tempel,
In den die Tugend geht; Es mache Dich bekannt.
Dein Lehr und Leben sey der Nachwelt zum Exempel.
Was nicht erbauen kan/ dem allen bist Du feind/
So weiß ich, daß Dein Wohl auch wieder gründlich pranget:
Und/ daß ich hoffen kan/ wie einst mein werther Freund,
Als ein Philosophus das höchste Guth erlanget.

IV.
Auf des Herrn Assessoris Hunolds Hochzeit-Fest.

Menantes.

VErgönne, werther Freund, bey Deinem Ehren-Tage,
(Ein Christlich Hochzeit-Fest ist dieses Namens werth)
Daß ich Dir meinen Schmertz in diesen Zeilen klage/
Nachdem mein Wunsch umsonst/ der Dich zu sehn begehrt.
Mit Lieb' und Höflichkeit hast Du mich eingeladen:
Mich und mein liebes Weib wollt Ihr gar gerne sehn.
Ich glaub' es, liebster Freund; und könnt ich sonder Schaden/
Vergönnt es mein Beruf, es wäre schon geschehn.

Ich würde mich vergnügt an eine Tafel setzen,
Wo Anverwandten sind, die meine Seele liebt.
Der treue Vater würd' am ersten mich ergetzen,
Dem Deine Heyraths-Wahl so viele Wonne giebt.
Es wäre meine Lust, den Werthen Mann zu schauen,
Wie die Vergnügung Ihm aus Aug' und Mienen lacht.
Nach dem sich Glück und Ruhm mit seinem Sohne trauen,
Dem edlen Sohn, der Ihm viel Ehr und Freude macht.
Der Seegen hat bey Ihm bis so weit zugenommen.
Er kommt als Abraham mir in dem Alter vor,
Der sieht Rebeccam kaum mit seinem Isaac kommen,
So steiget lauter Wonn' in seiner Brust empor.
Dann würd' ich, wär ich da / auf deine Liebste blicken,
Die wahre Tugend schmückt, die lauter Anmuth ziert,
Dich dich recht zärtlich liebt. Wie muß Dich das erquicken!
Und die das keusche Hertz des liebsten Vetters rührt.
Ohnfehlbar fragt ich Dich, wie Dir anitzt zu Muthe?
Allein, da schwiege wohl Dein treu-verliebter Mund:
Jedoch, daß du entzückt bey Deinem Liebes-Gute
Gäbst Du nach deiner Art durch freundlich Lächeln kund.
Ja es verriethen Dich die angenehmsten Mienen,
So sittsam Du auch bist. Du würdest Deine Braut

Und

Und Sie hinwiederum mit Blicken Dich bedienen.
Ach daß mein Auge nicht mein Wohl bey Deinem schaut!
Gedult! den Freunden muß ich diß Vergnügen lassen.
Es findet itzo nichts bey deinem Vetter statt,
Als in sein treues Hertz die süsse Lust zu fassen,
Daß Dich ein Edles Kind nunmehr beglücket hat,
Von der Annehmlichkeit, mit Liebe Dich zu fällen,
Aufrichtig vom Gemüth, so, wie Du selber bist.
Wohl Dir, wenn gleich und gleich am besten sich gesellen,
Daß hier ein redlichs Hertz ein treues Weibchen küßt.
Ein redlich kluger Mann, so wie man in der Ferne
Den Schwieger-Vater rühmt, hats gut mit Dir gemeynt.
Zum Freyen strahlen Dir so viele Glückes-Sterne,
So daß des Himmels Huld aus allen klärlich scheint.
Du kanst in Deinem Thun des Höchsten Führung loben.
Wie wohl die Seinigen der HErr zu schützen pflegt,
Lehrt Dein Exempel uns. Ob alle Wetter toben,
Dein Felß der Tugend bleibt in Stürmen unbewegt.
GOtt ist dein Ruhm und Glück: Was kan ich weiter sprechen?
Ihr Laster rüstet euch! Ihm bleibet Muth und Sieg.
Den Pfeiler, der Ihn stützt, kan keine Macht zerbrechen,
Und wenn aus Ihrem Pfuhl die Bosheit selber stieg.

Er flieht der Ehre Dunst, die eitle Seelen blendet,
Es bau ein anderer sein Heyl auf Trug und Sand:
Mein Vetter liebt kein Glück, als das der Himmel sendet,
Und keinen Ehren-Bau, als von der Tugend Hand.
Doch wo gerath hin? Verzeihe meiner Liebe.
Bey nahe führt ich Dich von Deinem Hochzeit-Mahl,
Von dem, was Dich vergnügt, von Deiner edlen Riebe.
Wohin Dein Geist nicht will, in Deinen Ehren-Saal.
Die Demuth steht Dir wohl, sie kan kein Lob vertragen
Und die befiehlet mir ein kluges Schweigen an.
Nur, auserwehlter Freund, vergönne noch zu sagen:
Daß Deine Heyraths-Wahl vollkommen wohl gethan.
Du hast mit GOtt den Stand höchst-löblich angefangen:
Drum heißt auch dieses Fest Dein Ehr- und Freuden-Tag.
Auf Deine Hochzeit kommt der Heyland selbst gegangen;
Ich weiß, daß Dein Gebet bey Ihm so viel vermag.
Wo Creutz und Mangel ist, da wird sein Seegen quillen,
Aus Wasser macht Er Dir den rechten Freuden-Wein.
Wohl Dir, Du hast es gut! die Schrifft wird das erfüllen:
Es wird Dein Edles Weib ein solcher Weinstock seyn,

So um den Tisch herum viel süsse Früchte setzet,
Durch die Dein Ehestand dem Paradiese gleich,
Die Dich mit Freundlichkeit und mit Vernunft ergetzet,
Die Dir in reiner Lieb' ein irdisch Himmelreich.

V.
Serenada, als Monsieur Luis mit Madame Beltgens, gebohrner Boonin sich verheyrathete.

Richey, Professor in Hamburg.

Personen

Venus oder die Liebe. Arethusa, Apollo, Momus.
Chor { der Nymphen.
{ der Musen.

SERENATA.

ARIA à Tutti.

Chor der Nymph. Entlaubte Wälder,
Verblichne Felder,
Gehabt euch wohl!
Wir fliehen/ wir eilen/
Aus frostigen Gründen,
Ein besser Verweilen
In Städten zufinden/
Allwo der Winter uns zum Sommer werden soll.

Da capo.

Es

Areth. Es heulet schon in Blätterlosen Aesten
Ein ungestümer Boreas.
Es senckt das matte Gras
Die dreymahl schon geschornen Spitzen nieder.
Kein Zephyr rühret mehr in warmen Westen
Sein spielendes Gefieder;
Und Titan würdigt kaum die gantz bereifften Auen
Noch Seitwerts anzuschauen.
Der dicken Nebel früh und späte Düffte
Verlängern uns die schon zu lange Nacht,
Mich deucht, daß jene trüben Lüffte
Bereits ein Flocken-Kleid der Tellus zugedacht.
Wohl an denn! auf! Ihr Schwestern, auf! von hinnen!
In kalter Einsamkeit ist nichts mehr zu beginnen.

Chor der Nymph. Entlaubte Wälder,
Verblichne Felder,
Gehabt euch wohl!

Areth. Wo aber hin? wer wehlet uns den Ort,
Der uns mit Anmuth nehren soll?
Welch edles Tempe zeigt sich dort
Mit sechs erhabnen Spitzen,
Die, wie es scheint, den Himmel selber stützen?
Vielleicht, daß diß Dianens Lust-Schloß ist.
Sprich, holde Göttin keuscher Liebe,
Die du nicht ohngefehr uns itzt zur Seiten bist,
Wie? wenn man dort die kalte Zeit vertriebe?

ARIA.

Venus. Ihr Nymphen kennt Ihr Hamburg nicht?
Den Umkreiß schöner Seltenheiten;
Allwo von tausend Lustbarkeiten
Die Wollust täglich Früchte bricht?
Was fragt ihr noch?
Ey sagt mir doch:
Ihr Nymphen kennt ihr Hamburg nicht?
Dißist die Weltberühmte Stadt,
Die so viel Geld und Pracht / als Fried' und Handel hat.
Hier ist den Göttern selbst ihr Winter-Sitz gebaut,
Hier läst Mercurius die Träger seiner Lasten/
So bald ein Palinur den Wellen nicht mehr traut,
Vor Sturm und Eiß in sichern Pfälen rasten.
Hier findet Mars, wenn Ihm das Feld zu kalt,
(Doch nicht wie beym Vulcan) den Aufenthalt.
Hier sieht man seine tapfern Söhne,
Für rauhes Mordgeschrey und Feld Gethöne/
An einem Singe-Spiel sich gantz entzückt vergnügen,
Und statt der Brustwehr, am Orchester liegen.
Selbst Amor - - Areth. wer? Venus: erschrick nur nicht.
Areth. Auch Amor? Venus: nein! Apollo, wolt' ich sagen,
Hat diesen Ort den Musen vorgeschlagen,
Wohin er selbst noch heute sich verfügt.
Weil ihm kein Helicon so schön als Hamburg liegt.

Dort

Dort kömt er eben her
Gefolgt von seinen Pierinnen/
Und hinter diesen schleicht / ich weiß nicht wer.

Areth. Gelt/ Momus ists/ der Mann von scharfen Sinnen.

Venus Er ists. Es fiel mir augenblicklich ein,
Wir würden wohl nicht leicht mit ihm verschonet seyn.

ARIA.

Areth. Denckts nur nicht,
Ihr grössesten Geister,
Daß selber den Göttern ein klügelnder Meister
Zur Seiten gebricht.
Wird etwa die Wangen
Auf welchen sich Liljen und Rosen umfangen,
Kein Tadler verhöhnen?
Ihr artigsten Schönen
Denckts nur nicht.

Apollo Ihr Zierden dieser Wälder!
Ihr komt mir Reisefertig vor.
Ermüden euch vielleicht die dürren Felder,
Und winckt euch Hamburg schon, wie uns/ von weiten,
So gönnet mir und meiner Musen Chor
Euch freundlich zu begleiten.

Venus und Areth. Wir nehmen solch Erbieten danckbar an.
Durch euch wird uns die Stadt noch mehr ergetzen.

Apollo Beglückter Ort! wohin mit solcher Schönheit Schätzen
Die Weisheit ihren Sitz verlegen kan!

ARIA.

Prange nun mit Phœbus Throne
Teutschlands sechsgespitzte Crone,
Du Zier der Welt Hammonia!
Mehrt Irene
Deine Söhne,
Mehret Venus deine Schöne,
So sind auch nun die Musen da.

Da capo.

Momus Ich habe zwar sehr viel an Hamburg auszusetzen:
Doch wo es euch ihr Nymphen so gefällt,
So nehmt mich mit in diese kleine Welt.
Ihr werdet euch vielleicht verbunden schätzen,
Wenn ich alldort die Fehler grosser Wercke,
Die engen Gassen und Gebäude,
Die gar zu theure Freude,
Des Bürger-Standes Pracht,
Die tolle Kleider-Tracht,
Der Weiber Tendeley
Und was noch hie und da zu bessern sey,
Zu eurem Unterricht bemercke.

Areth. Du kanst zwar unsernthalben ruhn,
Doch stehn dir Hamburgs Pforten offen,
Versuche, wie du pflegst, ob was für dich zu thun.

Venus Du dörftest leicht auf deiner Künste Ziel
Daselbst vergeblich hoffen.

Momus

Momus Das wäre viel.

ARIA.

Es mag die Welt ein Himmel seyn
Und alle Menschen Engel,
Blickt Momus einmahl nur hinein,
So findt er immer Mängel

Apollo Wie aber, werthste Cypria!
Erinnerst du dich auch, was jetzt für Stunden nah?
Und was vor fröliches Vergnügen
In Hamburg heute zu bereitet?

Venus Wie solte das mir nicht im Sinne liegen,
Da ich ja selbst die Stiffterin
Der längst beschloßnen Freuden bin?

Apollo Mir hat Mercur es angedeutet:
Laß du es nun auch diese Nymphen wissen,
Weil sie dabey gesammt erscheinen müssen.

Areth. Was ist denn das, wo mirs erlaubt zufragen/
Das Hamburg uns zur Willkunft hoffen läßt?
Vielleicht ein Hochzeit-Fest?

Venus Ich dacht es euch noch zeitig gnug zu sagen.
Man schmecket nichts so sehr mit halb vergangner Lust,
Als was man lange schon vorher gewust.

Areth. So sprich dann nun. Venus: OTTILIVS,
Den seine Tugend krönen muß,
Der an Geschlechts- und andern Glückes-Gaben,
Sehr wenig seines gleichen hat,
Wird heute nach der Götter Rath
Sein treu verliebtes Hertz in schönster Ehe laben.

Dort seh' ich schon das Haus mit Hymens Fackeln prangen,
Und meinen Sohn bereit, uns sämmtlich zu empfangen.

Areth. Wer aber ist die auserwehlte Braut,
Die an so schöner Hand sich jetzt vertraut?

Venus BONELLA ists, das Kleinod eurer Schaar.

Areth. O Glück! was muß ich hören?
Will Amor hier das bittre Trauer-Jahr
In süsse Lust verkehren?

Venus O ja! Vergnügung muß der Zähren Quelle stopfen,
Davon bißher aus einem jeden Tropfen,
Der auf dem Schnee der Schwanen Brust verspritzt,
Ein Diamant der reinsten Treue blitzt.

ARIA.

Die Sonnen Blicke süsser Liebe
Verhüllen sich gar offt ins Trübe,
Ihr Glantz verewigt sich nicht allemahl.
Jedoch durch treuer Thränen regen
Läßt Amor sich auch bald bewegen
Und gönnet wiederum verneuten Strahl.

Momus BONELLA kenn ich nicht:
Wer aber sonst von treuen Thränen spricht,
Dem ist die Weise nicht bewust.
Glaubst du, wann junge Wittwen weinen,
Daß sie des Eh-Gemahls Verlust,
Und nicht der Liebe meynen?

ARIA.

ARIA.

Zarte Seufzer, schönes sehnen,
Gar zu wohlgestalte Thränen,
Sagt, was gebt ihr zu verstehn?
Müssen nicht der Flöre Schatten
Sich mit Brust und Wangen gatten,
Nur den Marmor aufzuhöhn?

Da capo.

Venus Dein toller Argwohn ist die Frucht
Der unzähmten Tadelsucht.

Areth. Was kan denn sonst ein keusches Hertz für Pflichten
Geliebter Asche noch entrichten,
Wenn es nicht Schmertzen voll,
Nicht einsam seyn und auch nicht seufzen soll?

ARIA.

Die Wehmuth will der treuen Turtel-Tauben
Nichts mehr als nur ein girrend ach erlauben:
Sie sitzt allein (Mom. so wie man glaubt betrübt)
So klemen auch getrennter Ehe-Schmertzen
Mit steter Last der zarten schönen Hertzen,
Sie drücken sich (Mom. und sind dennoch verliebt)

Areth. Am besten / daß man nur den Tadler schwatzen läßt.
Du aber mächtichster Apoll,
Benenne den, der dieses Freuden-Fest
Mit Versen ehren soll.

Momus Das muß gewiß kein Nieder-Sachse seyn/
Die schreiben nicht zu rein.
Apollo Sey unbesorgt.
Momus So weit ich um mich seh'
Kan ich aus Hamburgs Tichters-Sachen
Kein großes Wunder machen.
Der eine steigt so schwulstig in die Höh,
Ein andrer kriecht zu niedrig an der Erden.
Was jener gutes hat, ist Fremden abgeborgt;
Und diesem scheint/ als ob, ich weiß nicht was, gebricht;
Kurtz: mir gefält er nicht.
Apollo So muß ich mich ja wol entschliessen,
Weil du auf jeden etwas weist,
Und keiner dir vollkommen heist/
Dich selbst um ein paar Zeilen zu begrüssen.
Momus O ja! das Handwerck kan ich auch,
Man lasse mich nur unverhönet:
Weil mein Verdienst mich längst gekrönet.
Venus Vielleicht mit einem Kletten-Strauch,
Vor welchem alle Welt sich scheuet,
Die weil er gar zuleicht eins anzuwerfen dräuet.
Apollo Du kanst mit guten Fug
Die Mühe sparen:
Es gibt vermeßner Stümper gnug
In diesen Jahren.

ARIA.

Die gantze Welt will Verse machen/
Doch keiner liefert ein Gedicht.

Man könnt auf ewigen Altaeren
Die Flammen schon mit Blättern nehren,
Da von der Inhalt aus zu lachen:
Nur Glück: die Einfalt kennt es nicht.

Momus Verzeihe mir: das wird ein Irrthum seyn.
Der Reimen-Schmiede Zahl ist zwar nicht klein;
Doch wird sie tausendmahl von Tichtern über-
stiegen,
Die ungereimt und ungebunden lügen.

ARIA.

Die gantze Welt ist voll Poeten,
Doch Verse macht ein jeder nicht.
Beym Heucheln und beym Splitterrichten
Weiß Alt und Jung nach Wunsch zu-
tichten,
Nur daß mans sonder Reimen spricht.
Da capo.

Areth. Du sagest recht.
Doch mercke dieß dir selbst. Es stehet schlecht,
Nach fremden Lastern nur zu gaffen
Und seinen Tadel-Witz nicht selber abzuschaffen.
Apollo Die Zeit ist kurtz. Ein langes Kunst-Gedicht
Verstattet jetzt die Eile nicht.
Ihr Musen kommet nur herbey
Und laßt zu dieses Tages Ehren,
Was euer wünschen sey,
In kurtz gefaßten Worten hören.
Momus Ich singe mit. Doch nehmt euch wol in acht,
Daß ihr mirs fein geschwinde macht.

ARIA.

ARIA.

Chor der Musen Was eilet ihr (Mom. halt doch) ihr
frölichen Stunden
Verdople dich (Mom. langsam) ver-
gnüglicher Tag.
Daß Amor die Hertzen.
Die heute verbunden,
Mit seufzenden Schertzen,
Mit schertzenden Wunden
Ersättigen mag.

Da capo.

Momus Das gieng mir schon nicht recht.
Apollo Sang etwa Clio dir zu schlecht?
Momus Es trieb die Fertigkeit sie gar zu hurtig fort.
Apollo War sonst kein Fehler zu entdecken?
Momus Auch dorten im Clavier blieb ein Tangente steckē.
Ihr Nymphen tretet ihr an dieser Musen Ort:
Es wird vielleicht mit euch ein anders besser
klingen.
Ihr müßt mir aber langsam singen.

ARIA.

Chor der Nympf. Treibet doch (Mom. geschwind!) ihr
Sterne
Leid und Noth (Mom. nur fort) von
hier.
Wo der Götter Kinder leben,
Müsse nichts als Wonne schweben,
Und das Glücke wehle gerne
Dieses Haus zum Lust-Revier.

Da capo.

Momus

Momus Ihr schleppt mir gar zu sehr mit euren Sachen.
Chor der Nymps. und Musen. Wer wirds den Tadler noch zu dancke machen?
Apollo Ihr Schwestern kehrt euch nicht daran;
Das meiste tadelt der / der selbst das minste kan.
Wir wollen Momus Witz verhönen,
Den nichts als Eigen-Liebe blendt,
Und ehe noch am Firmament
Ein Nachtrab von Dianen Heere blinckt,
Der unsrer Braut zu Bette winckt,
Noch einen Wunsch und Freuden Ruf erthönen:

ARIA Tutti.

Ottilius lebe mit seiner Bonellen
Das edle, das schönste / das glücklichste Paar!
Es müssen
Zu ihren entzückenden Küssen
Die Bäche des Seegens mit ströhmenden Güssen
Sich ewig gesellen.
So werden
An ihnen die Menschen auf Erden
Ein Muster recht himmlischer Liebe gewahr.
Ottillius lebe mit seiner Bonellen!
Das edle / das schönste das glücklichste Paar.

VI.
Die klügste Methode zu heyrathen bey Herrn D. Menigs Hochzeit-Feste untersuchet/ von
Georg Heinrich Ayn, Phil. & Med. Doct.

FReund, du bist ein Jurist und Mathematicus,
So schrieb ich dazumahl als Dein geehrter Fuß
Auf die erhöhte Stuf in Themis Tempel eilte,
Dabey ich Dir zugleich auch diesen Wunsch ertheilte,
Es möchte GOttes Huld Dir stets zur Seite stehn,
Und den erhabnen Ruhm noch mehr und mehr erhöhn.
Es möchte sich zur Ehr auch vieles Glücke finden/
Und Hymen möchte bald den Krantz zur Hochzeit winden.
Jetzt bist Du, weil mein Flehn zum Himmel kräfftig kam
Ein Mathematicus, Jurist und Bräutigam.
Soll ein Jurist das Recht gut mathematisch wissen:
So sey ein Bräutigam auch ernstlich drauf beflissen/
Daß er in seiner Wahl gut mathematisch geh/
Damit sein Ehestand auf festen Grunde steh.
Hoch-Edler Freund, gieb zn, daß ich an Deinem Feste,
Vor Dich/ vor Deine Braut, und vor die Hochzeit-Gäste
Nur dieses schreiben darf, daß Du um eine Braut
Dich mathematicè, das ist klug umgeschaut,
Der Circul ist zwar nur Dein Neben-Werck gewesen:
Denn Du hast Dir das Jus zum Haupt-Werck auserlesen;

Die

Die Themis schätzte Dich des Purpurs dreymahl wehrt,
Und hat den höchsten Ruhm Dir vor den Fleiß beschert.
Jedoch erlaube mir, daß ich vom Neben-Dinge
Jetzt die Invention ins Hochzeit-Carmen bringe:
Weil die Methode doch die allerbeste heißt,
Die die Mathesis uns in allen Dingen weißt.
Ein Mathematicus will sich nicht übereilen;
Es weiß sein Instrument ein Ding recht einzutheilen;
Er zirckelt mit Bedacht Proportionen ab,
Er braucht sein Lineal, und zu dem Maaß den Stab/
Ein kluger Freyer geht auch löblich in Erwehlen;
Er weiß nach rechten Maaß die Vorthel abzuzehlen;
Er braucht zu solchen Werck den Circul der Vernunft,
Und setzet mit Bedacht sich in die Männer-Zunft.
Doch die Vernunft kan auch aus ihrem Kreiße wancken:
Drum gehe man zu GOtt mit flehenden Gedancken,
Denn seine Gnaden-Hand regiert den Circul recht,
Wer GOtt zu Hülfe nimmt, wird nicht der Plagen Knecht.
Die Ehen werden sonst im Himmel selbst geschlossen:
Doch macht die tolle Welt auch wilde Kupler-Possen,
Da Hoffarth, Geitz und Brunst sich um die Braut bemüht,
Und da der Freyer nicht auf GOttes Wincken sieht.
Ihr/die ihr durch die Eh in Weh und Schimpf gesuncken/
Wenn ihr von Aberwitz gantz taumelnd und gantz truncken,

Nicht

Nicht nach Proportion euch Weiber ausgesucht,
Sagt, ob ihrs nicht bedaurt, und auf euch selbsten flucht?
Hier tritt ein Simson vor, der weint um seine Locken,
Es machte Delila davon den Unglücks-Rocken,
Und spann Verrätherey. Fragst du woher das kam?
Daher/weil er zur Eh' nicht GOtt zu Hülfe nahm.
Woher ist David dort ein geiler Mörder worden?
Er wandte sich von GOtt bey seinen Ehstands-Orden.
Warum hat solchen Mord Graf Ludwig nachgethan?
Er sahe Adelheids / nicht GOttes Augen an,
Mein Socrates wilst du mit deiner Weisheit prangen:
So schau Xantippen an, mit der du dich vergangen;
Denn GOtt war nicht im Spiel. Und diß war auch der Grund/
Daß Heinrich Stuarts Weh aus schönem Gifft entstund.
Ihr Freyer spiegelt euch an dieses Volcks Exempel;
Geht mathematicè in Hymenæens Tempel/
Und mässet alles ab/ wie unser Bräutgam that;
Er maß es mit Vernunft, und fragte GOtt um Rath.
Die Meß-Kunst pfleget sonst den Lehr-Satz anzuführen:
Durch einen runden Kreiß drey Puncte zu berühren.
Wie nun der Vortheil hier im rechten Centro liegt,
So hat dein Vortheil auch / Freund/ in der Wahl gesiegt.
Du hast das Centrum recht zu dreyen Puncten funden,
Diß Centrum heisset GOtt, der deinen Krantz gebunden:
So, daß man Deinen Wunsch/ das Ja-Wort Deiner Braut,
Der Eltern Willen auch in einem Bogen schaut.

Du

Du hast die Tugenden der Liebsten numeriret,
Und die Verläumdungen der Leute subtrahiret,
Was Du multiplicirst, ist Deine Liebes-Glut.
Der Anfang deiner Eh giebt tausend Lust und Seegen,
Was wird der Fortgang denn durchs Facit dazu legen?
Die Regul Detri bringt, Freund rechn' es selbsten aus,
Bis in die späte Zeit viel Millionen raus.
Du wirst zwey Linien bis an Dein Ende ziehen/
Die eine heißt Gebet, die andre heißt Bemühen;
Du bist es so gewohnt: ich weiß von Jugend auf,
Hoch-Edler, Deinen Fleiß und Deinen Lebens-Lauf.
Dein Schatz zieht / denn ihr seyd ein Hertz und eine Seele,
Zu diesen Linien beständig Parallele.
Drauf zieht ihr aus der Höh auch perpendicular
Viel Seegens-Linien: GOtt reicht Belohnung dar.
Und die Mathesis spricht: Aus zwey bekannten Dingen
Kan man das dritte Ding, das unbekannt/ auch bringen:
So kommt auch/ hofft gewiß, aus Euch, Hoch-Edle Zwey/
Was Unbekanntes raus. Und alsdann zehlt man Drey.
Macht GOttes Seegens-Hand aus Euch ein Drey-Eck fertig,
So seyd in kurtzen drauf des Vier-Ecks auch gewärtig/
Und endlich folget auch ein schön Polygonal,
An Jahren/Glück und Lust vermehrt GOTT auch die Zahl.

VII.

Auf einer vornehmen Dame Geburths-Fest/ so auf Dero Neu-erbauten Garten-Hause gefeyret ward.

AN diesem schönen Lebens-Licht,
Das Dir Hoch-Edle - - Lachet/
Das deinem Ehgemahl so viele Wonne machet,
Und das des Himmels Angesicht
Mit frohen Blicken will beschauen/
Ermangelt nichts in so beliebten Auen,
Nichts ist/ das unsrer Lust gebricht/
Als nur der holden Musen Chor.
(die Musen lassen sich hören)
Doch was vor Anmuth rührt das Ohr!

ARIA.

Schertzt ihr Anmuths-vollen Saiten/
Und vermehret unsre Lust.
Weil der Tugend Wohlergehen
Selbst die Engel gerne sehen,
Gönnen Sie der Menschen Brust
Auch so reine Lustbarkeiten.
Schertzt ihr Anmuths-vollen Saiten
Und vermehret unsre Lust.

Beliebter Tag! an dem des Himmels-Hand
Ein schön Geschöpf darum erbauet,
Damit er ihm das allerschönste Pfand,
Den Himmel-gleichen Geist vertrauet.
Beliebter Tag! der viele Freuden-Stunden
Mit Ihr, Hochtheure, hat verbunden,
Die GOtt darum auf Glückes-Rosen führt,
Daß seine Huld ihr Hertz viel stärcker rührt.
Die einen Ehgemahl kan küßen,
Durch den Sie Lieb' und Ehre grüssen,
Wo Tugend und Gelehrsamkeit
Des Vorzugs wegen einen Streit
In allen Musen längst erregen.
Beliebter Tag! der mit erneuten Seegen
Auf Sie Vollkommne • • blickt,
Und heut ein fromm und tugendhaftes Hertz
In ihrer keuschen Brust erquickt/
Du sollst/ beliebter Tag, nicht strahlen,
Daß wir samt diesem Musen-Chor
Dem Himmel nicht davor
Die Freuden-Pflicht bezahlen.

ARIA.

Steiget ihr himmlischen Sinnen zum Sternen,
Bringet ein Loben und Dancken dahin.
Höchster, es müße dein gnädiger Sinn
Vom • • • Hause sich niemals entfernen.
Steiget ihr himmlischen Sinnen zum Sternen,
Bringet ein Loben und Dancken dahin.

Du Wohlgezierter Wohnungs-Saal,
Die beste Zeit, Dich einzuweyhen,
Will der gewünschte Freuden-Strahl
An diesem Tage dir verleihen.
Du must an dir die erste Schönheit schauen,
Da gleich ein Kleinod edler Frauen
Ihr Lebens-Licht erblickt.
Dein Bau sey Ihr zur Lust beglückt,
Damit in dir befreyet von Beschwerden
Diß frohe Fest oft mag gefeyret werden.
Und du beliebtes Lust-Revier,
Noch grünest du, und deiner Früchte Prangen
Gönnt, ehe noch dein Schmuck vergangen,
Uns viel Vergnüglichkeit in dir.
Doch unvergleichlicher soll grünen,
Vortreffliche, was Ihr zum Heil kan dienen.
Die Früchte von Zufriedenheit
Von irdischer und Himmlischer Glückseeligkeit
Soll Ihr recht edles Leben tragen.
Nun Himmel ach! du wirst dein ja erfreulich sagen.

ARIA.

Himmel sende Lust und Wonne,
Laß in deiner Gnaden-Sonne
= = Hauß auf ewig stehn.
Sein Vergnügen müsse blühen,
Alles Leid vor über fliehen
Und sein Glück kein Ende sehn.

II.

Trauer=Gedichte.

I.

Bey dem Absterben der Frauen geheimen Räthin von Dießkau / gebohrnen von Löserin / bezeigte dem betrübten Hause seine Hochachtung / sein Beyleid und danckbares Gemüth

Niclas Bartholomäs Freyherr von Danckelmann und zu Prangin / Königl. Preußischer würcklicher Geheimer Etats-Rath / und Regierungs-Præsident im Hertzogthum Magdeburg.

I.

DEs Adels Vorzug wird uns nicht umsonst gegeben,
GOtt will für diese Gunst ein Tugend-volles Leben,
Ein Hertz das Adlern gleich, sich in die Höhe schwingt,
Das nach der Sonnen eilt / nicht an der Erden hanget /
In seinem eignen Glantz und nicht in fremden pranget,
Das bis zur Würdigkeit geprießner Ahnen dringt /
In dem wir einen Geist / ein solches Kleinod schauen,
Wie bey der Seeligsten / dem Ausbund edler Frauen.

II.

Ihr weit berühmt Geschlecht, wo lauter Tugend brennet,
So längst Chur-Sachsen-Land im Marschall-Amte kennet,

Fand

Fand seinen hellen Glantz in dieser Löserin.
Ihr Geist verrieht Ihr Haus der dessen Schmuck getragen.
Durch Großmuth, GOttesfurcht vermochte sie zu sagen:
An meinem Wandel kennt, daß ich die Tochter bin.
So wie mein Ursprung ist, will ich die Wege bahnen,
Mein Ursprung kommt von GOtt und tugendhaften Ahnen.

III.

Wenn holde Freundlichkeit, leutseelge Dienst-Begierde,
Der Löser Eigenschaft, und der Verstorbnen Zierde/
Sich gegen iederman vortrefflich aufgeführt:
Bleibt Ihre Gütigkeit nicht minder hochgepriesen.
Was Sie den Armen hat aus reicher Mild erwiesen,
Ist ein so hoher Ruhm, der an die Sternen rührt,
Das ist ein großes Hertz/ dem Glück und Ehre lachen,
Das auch den Dürftigen will viel Vergnügen machen.

IV.

Wie Ihre Freundschaft war, wie herrlich deren Proben,
Weiß mein erkänntlichs Haus nicht hoch genug zu loben.
Sie und mein Ehgemahl umschloß ein festes Band.
Ward diese letzte schwach/ hat Jene mit gelitten/
Sie stand der Krancken bey/ half GOTT um Rettung bitten
Daß meine Seeligste viel Trost durch Sie empfand,

In Beyseyn Ihrer starb, und (welches Angedencken!)
Den Geist geruhiger dem Himmel konte schencken.

V.

Da Ihrer Freundin nun die Augen zugedrücket,
Hat dieser Freundin Gunst mein Haus wie vor beglücket,
Als Mutter nahm Sie Sich der Hinterbliebnen an.
Sie ist der Seeligsten an Liebe nie gewichen,
Nach dreyzehn Jahren auch an diesem Tag' erblichen,
Als meinem Eh'gemahl der Himmel aufgethan.
Für unser beyder Haus ist dieser Ruhm zu erben,
Daß Hertzen solcher Treu auf einem Tage sterben.

VI.

Wie hoch muß meine Brust nicht Ihr Gedächtniß schätzen?
In Gold und Marmor ist Ihr ewig Lob zu etzen.
Mein Haus, so lang es steht, ehrt Diese Gönnerin.
Wer sich mit Ehren wird nach meinem Namen schreiben,
Dem wird die Theureste in Ruhm und Seegen bleiben,
An Dießkau-Lösers Haus denckt allemal sein Sinn,
Und daß mit beyden sich in vorbeliebten Stunden,
Der Danckelmänner Hertz in Freundschafft fest verbunden.

VII.

Sie, Hochbetrübter, stehn mit mir in gleichen Orden,
Nur daß ich dreyzehn Jahr vorher betrübet worden,

Und

Und Sie Ihr liebstes Gut viel später eingebüsst.
Kan dieses lange Glück nicht Ihren Schmertzen lindern/
So blüht vielleicht Ihr Trost in Kind-und Kindes-Kindern,
Vielleicht wird alles Leid in Ihrem Ruhm versüßt:
Sie lebt der Tugend nach, Sie prangt in Ihrem Namen
Ihr theures Ebenbild grünt in dem Edlen Samen.

IIX.

In allem diesem wird Ihr grosser Geist sich spiegeln.
Die Macht von oben muß den starcken Trost versiegeln,
Daß die/ so Sie geliebt, vollkommen glücklich sey.
Ihr Hertz ermuntre sich. GOtt wolle Sie erquicken,
Und auf Ihr werthes Haus den vollen Seegen schicken,
Er leg Ihm allezeit so Ruhm als Erben bey.
Und die Unsterblichkeit müß auf dem Ehren-Wagen
Ihr hochberühmt Geschlecht noch immer weiter tragen.

II.

Die durch die Zeit betrübte / durch die Unsterblichkeit aber getröstete Liebe/ bey dem Absterben eines Königl. Cammerherrens rc. und Directoris einer Provinz im Namen seines hochadl. Schwieger-Sohnes.

Menantes.

Die Zeit.

GEschwinder als ein Pfeil geht meiner Flügel Krafft.

Mein Raub ist irdisch Gut, so ich als Feind bekriege.
Kein Cæsar schlägt so schnell, als ich ihn hingerafft.
Ein Alexander fällt im vollen Lauf der Siege.
Die Grossen/ samt der Pracht, reißt meine Macht dahin.
Die sieben Wunderwerck und stoltzen Ehrenbogen/
Die mir zum Ruhm erbaut, hab' ich Beherrscherin
Mit der Vergänglichkeit längst im Triumph bezogen.
Gelehrte sind mein Spiel. Der Adel adelt mich:
Denn mein Verwesungs-Reich hat die berühmten Ahnen.
Er trägt ein Lehn von mir/ das heißt veränderlich
Und hängt in meinem Saal Helm, Schild und Ehren Fahnen.
So weichet aller Glantz. Durch mich erblaßt ein Stern/
Der vor ein gantzes Land zu seinem Heil beschienen,
Er strahle hell und schön, ich bin ihm nicht zu fern,
Mein Boden-Hausen soll zu einem Beyspiel dienen.
Sein Stunden-Glaß ist aus. Wohl diesem, der die Zeit
Mit Ihm dem Golde gleich geschätzt und angewendet/
Der geht mit Ehr und Ruhm von mir zur Ewigkeit,
Die ohne Zeiten ist, wenn diese Zeit sich endet.

Die Liebe.

O Zeit, die köstlicher als Gold und Perlen ist,
Sonst unerbittlich heißt/ beweget dich mein Flehen,
So laß dem Edelsten noch eine längre Frist.
Soll mein Vergnügen schon durch Dich zu Grabe gehen.

Zeit.

Zeit.

Wie? Liebe/hab ich Dich nicht satt durch Ihn geliebt?

Liebe.

Die Liebe liebt nicht satt, was sie ohn' End' erquicket.

Zeit.

Der Jahre sind genug, die meine Huld ihm giebt.

Liebe.

Mir und dem Lande nicht/so Er bisher beglücket.
Mein Vater stirbt mit Ihm / mein Gönner kommt in Sand,
Mein bester Freund erbleicht. Zu tief wird meine Wunde!
Was schüttelt an der Uhr doch deine strenge Hand?
Kehr ihm noch einmahl um die mir beliebte Stunde.

Zeit.

Zum Laufen hat mich GOtt/ zum Warten nicht bestimmt.
Die Zeit hat alle Macht/ doch nicht zurück zu gehen.
Drum muß, drum raubt die Zeit, was sie auch ungern nimmt/
So bald die Zeit vorbey, es in der Zeit zu sehen.

Unsterblichkeit.

Ich als der Zeiten Herr / setz' aller Zeit ein Maß.
Die Zeit gebar ihn erst aus weitberühmten Samen,
Und weil er von Natur viel herrliches besaß,
So legte diß den Grund zu einem grossen Namen.
Sie gab Ihm Zeit genug, den alten Adels-Stand
Durch sich mit neuen Preiß/mit höhern Ruhm zu adeln.

Mit

Mit Weisheit ausgeschmückt, und durch der Klugheit Pfand,
Durch Tugenden/ die auch der Neid nicht weiß zu tadeln,
Schwung er sich mit der Zeit/ die Ihn auf Flügeln trug,
Zur Höhe, die allein der Adel kan ersteigen,
Zu des Gesalbten Thron, wo ein Magneten-Zug
Für grosse Tugend ist/ dem Gnad' und Huld zu eigen,
Der, als der Klugheit Bild der Großmuth Meisterstück,
Verdienste wohl erkennt/ und diesen Edlen setzte
Wo er den Hof geziert, ein nicht gemeines Glück
Für Hohen-Stein gebracht, und alle Welt ergetzte.
Nachdem sich so die Zeit Ihm lange gnug ergab,
Mit ihm von Jugend auf durch Ehr und Ruhm gegangen,
Kommt sie mit ihrem Greiß nun endlich an das Grab;
Auf edle Mühe soll sein Leib die Ruh empfangen.
Diß kränckt die Liebe zwar; doch ihre Zärtlichkeit
Giebt GOttes Schickung nach. Mit danckbarem Gemüthe
Erwegt sie seine Jahr' und die Vollkommenheit
In der an Lieb und Huld von ihm genoßnen Güte,
Sie dencke, schläft die Zeit, so geht mein Herrschen an.
Und seiner Tugend Preiß wird ja die Liebe wissen.
Wer als ein Sterblicher unsterblich viel gethan,
Wird durch Unsterblichkeit der Sterblichkeit entrissen.

Ich

Ich als des Himmels Kind, der frommen Seelen Lohn,
Der Tugend bestes Ertz, ertheile zum Erquicken
Der reinen Lieb und Treu den Spruch von meinem Thron:
Der Zeiten Reich ist aus. Den Leib noch zu beschicken,
Bis Erde Erde wird, geb' ich der Zeit noch Zeit.
Allein der Tugend Glantz, der Klugheit heller Schimmer,
Wodurch sein Geist gestrahlt gehört zur Ewigkeit.
Die theure Seele soll in jenes Sternen-Zimmer.
Der Liebe bleibt ein Pfand, so ihr unschätzbar ist,
Sein eigen Blut, und dann ein werthes Angedencken.
Nach diesem Ausspruch ward die Zeit als bald vermißt,
Sie ließ sich mit dem Leib' in seine Grufft versencken.
Doch zur Unsterblichkeit stieg seiner Tugend Strahl.
Die Seele flog zu GOtt; man schmückte sie mit Cronen.
Und dem Gedächtniß baut die Lieb' ein Ehren-Mahl
Die Zeit verspricht dabey, es ewig zu verschonen.

III.
Der seelige Engel-Gruß am Tage Mariä Verkündigung als Herr Geißler von Dießkau starb.

Von dem gesamten Evangelisch-Lutherischen Ministerio der Stadt Halle.

Es

Es wurde gleich von uns das frohe Fest begangen,
So von dem Engel-Gruß und dessen Botschaft lehrt,
Als du, o Seeligster, den letzten Spruch gehört:
Der Himmel soll den Geist, das Grab den Leib empfangen!
Ein Engel bringt die Post, Maria hört den Gruß,
Wie GOtt derselben Leib zum Raum des Heils erkohren:
Dir schallt ein solches Wort in Seele, Hertz und Ohren,
Durch welches sonst die Welt vor Furcht erzittern muß.

Wie war Dir wertheste, wie war den trüben Sinnen,
Als Deine Kranckheit Dir des Todes Post gebracht,
Du soltest von der Welt, und nun die Grabes Nacht
Am Morgen Deiner Zeit zum grösten Leid gewinnen?
Wie fängt Hißkias Geist vor Angst zu weinen an,
Wie häufet sich die Noth, wie mehren sich die Schmertzen,
Da er den nahen Tod und seinen Trieb im Hertzen
Nicht, wie es GOtt befiehlt, zusammen reimen kan?

War hier nicht gleiche Furcht bey Deiner Post zu schauen?
Ach nein, Erblaßtes Hertz! auch selbst der frühe Tod,
Der Glieder Mattigkeit, die letzte Sterbens-Noth

Erregten

Erregten Deiner Brust kein' Angst/ kein blödes
Grauen.
Du gabst gantz williglich den Geist in GOttes Hand/
Dein Glaube konte sich in Christi Tod und Leiden
Auch in der letzten Noth zu seiner Stärckung weiden,
Das war Dein Hoffnungs-Grund, des Lebens sichers
Pfand.

Allein indessen wird den Hochbetrübten Deinen,
Durch diesen Todes-Gruß nur Weh und Leid er-
weckt.
Des theuren Vaters Geist steht kläglich und er-
schreckt,
Das fromme Mutter-Hertz zerfliest in Ach und Wei-
nen.
Ach rauher Todes-Gruß! der Edle Sohn ist hin/
Der Hoffnungs-Ancker sinckt, der Trost im Alter
schwindet/
Der sanfte Freuden-Stab, so Heil und Wohl ge-
gründet,
Läst nun vor Lust und Trost nur Leiden zum Gewinn!

Uns, die wir Dich geliebt, eröffnet Dein Erblassen
Ein tiefes Thränen-Meer und rechtes Seelen-Leid,
Das hohe Freuden-Fest bringt uns ein Trauer-Kleid
Und heisset deinen Tod uns sehr zu Hertzen fassen.
Wir seufzen, daß der Muth und Dein beliebter
Geist/
Den Tugend/ Witz und Kunst zu ihren Sitz erle-
sen,

Der

Der hoher Ahnen Bild, des Stammes Schmuck gewesen,
Durch frühen Todes-Ruf den schnellen Rücken weist.

Wir kunten deinen Sinn als eine Tafel sehen,
Worauf Verstand und Fleiß ihr schönes Bild gemahlt;
Die Tugend zierte Dich, wie wenn ein Demant strahlt,
Um dessen Crystallin des Himmels Lichter gehen.
Was hier die Flügel sind, wodurch die Fahrt geschieht,
Wenn sich ein tapfrer Geist durch diesen Welt-Creyß waget,
Das hatte Dir die Huld des Himmels nicht versaget;
Jetzt aber scheint ihr Zug als wie umsonst bemüht.

Doch laß uns Seeligster mit Glaubens-Augen sehen,
Was Deine Toden-Post und deren Innhalt ist!
Ein Bothe GOttes ruft, ein Engel, der Dich grüßt,
Der Himmel selber spricht: Du solt zur Ruhe gehen.
So zürne denn Vernunft mit GOttes Rathschluß nicht.
Wird Deine Klügeley nach dessen Absicht fragen,
So wird ihr Augen-Licht das Ferne-Glaß zerschlagen,
Denn was hier dunckel scheint, ist dort ein helles Licht.

Was GOttes Bothschaft bringt, ist Ruhe, Heil und Leben,
Ein

Ein schneller Freuden-Lauf aus dieser todten Welt,
Der rechte Himmels-Weg zu Salems Friedens-Zelt,
Wo vor des Lammes Stuhl verklärte Geister schweben.
Das Thor der Ewigkeit, so zu dem Berge führt/
Den JEsus Wunder-Licht mit Klarheit überstrahlet;
Das gröste Freuden-Fest, so Krantz und Cronen zahlet,
Der Ehren höchster Thron, den Stern und Sonne ziert.

Ach holder Friedens-Gruß/ach Bothschaft voller Freuden/
Die dir/ erlöster Geist, das Scheiden angezeigt!
O Fest, o schöner Tag/ an dem dein Geist aufsteigt,
O Hinfall aller Furcht/ o Ende von dem Leiden!
Der Jammer fällt uns noch auf Ebals Höhen an,
Da sich, der Seelige/ in Grisims Palmen weidet:
Drum wer die Engel-Post, des Todten Heil beneidet,
Versteht nicht/ was der HErr durch diesen Gruß gethan.

IV.

Auf eben denselben.

WAs wir im Leben werth/ im Sterben hoch geschätzt/
Diß, was die Redlichsten auch nach dem Tode lieben/

Wird ohne Beyleid nicht in seine Grufft gesetzt,
Und sein Gedächtniß bleibt von uns nicht unbeschrieben.

Dich hat, Wohlseeliger, Dein Adel zwar geehrt,
Und Dein berühmt Geschlecht Dich billig mit gepriesen:
Doch / daß Dein Ursprung Dir auch würdig zugehört/
Hat Dein Gemüth bezeugt, und Dein Verstand erwiesen.

Dein Hertz war ohne Falsch/und von des Himmels Hand
In seinem Grund getreu und dergestalt bereitet/
Daß in dem Augenblick, in dem man Dich gekannt,
Dich, Liebens-Würdiger, der Menschen Gunst begleitet.

Drum hab' ich, Redlicher, Dich desto mehr geliebt,
Da Deines Geistes Krafft, wie des Gemüthes Gaben,
Die Lust zur Wissenschaft/ die uns Gesetze giebt,
Sich aus Vertrauen mir bisher genähert haben.

Ich sahe manchesmal auf Deine Fähigkeit,
Und auch mit gleicher Lust auf deines Fleisses Proben/
Und wäre noch Dein Ziel, das schon vorhanden, weit/
So müst' ich dermaleins von Dir was grosses loben.

Indeß

Indessen nahm Dein Fleiß nicht mit den Kräff-
ten ab,
Sie starben/ aber Er hat dopelt angefangen:
Als wollte dieser Leib in kurtzen in das Grab,
Und die Vollkommenheit der Geist zuvor erlan-
gen.

In jenem Reiche wird sein Wunsch nunmehr ge-
stillt.
Glückseelig, die dahin so wohl und zeitig gehen/
Und in der Jugend Lentz, der sonst von Anmuth
quillt,
Schon ohne Bitterkeit nach ihrem Grabe sehen.

So hat Dein Christen-Muth im Sterben trium-
phirt.
Du hast die Welt besiegt / die Himmels-Burg bezo-
gen,
Bist als ein reiner Schwan/ der Dich im Wappen
ziert,
Im Singen und Gebet den Sternen zu geflogen.

O unvergleichlich Heil! das Deine Seele küßt.
Inzwischen werden hier viel Augen noch benetzet/
Weil Dein Hoch-Adlichs Haus, Dich auf der Welt
vermißt,
Nachdem du Dich zu fest in aller Brust gesetzet.

Ihr Leiden ist gerecht / ich trag' es schuldigst mit:
Jedoch Sie tröstet auch die wahre Christen-Tugend.

Sie schauen, Theureste, durch einen nähern Tritt:
Bey seiner frühen Grufft, die Seeligkeit der Jugend.

Des allerhöchsten Hand erquicke Dero Haus.
Er wolle dessen Haupt von neuen Kräffte geben.
Es sterbe diß Geschlecht an Erben niemals aus,
Und müsse, wie sein Ruhm, durch alle Zeiten leben.

V.
Bey dem Absterben eines studirenden von Adel, an seinen Bruder, im Namen seines Stuben-Gesellen.

Menantes.

Wie unbeständig ist der Freuden Sonnen-Schein!
Das Morgen-Licht ist Gold; der Mittag steht im Leide.
Auf Rosen geht man aus, auf Dornen wieder ein;
Auf einen Freuden-Rock kommt Tuch zum Trauer-Kleide!
So geht auch, werther Freund, dein Hoffen in das Grab.
Der erste Tag des Jahrs ward dir zum Schmertzens-Tage.
Mein Glückwunsch, den ein Freund damals dem andern gab,
Ward, als ich dich erblickt, zu einer bittern Klage:
Ich fand die frohe Zeit auf deinem Antlitz nicht,
Wohl aber eine Quaal, ein Leid, das dich beklemmte,

Den

Den Mund vor Wehmuth schloß ein jammerreich Gesicht,
Ein Wehe, das zu groß und seinen Durchbruch hemmte.
Der Weg, woher du kamst, verrieth mir deine Noth.
Dir hatt' ein Bruder-Hertz, den du so zart geliebet,
Das Lebe wohl gesagt, und dich vor seinem Tod
Zu trösten zwar gesucht, doch bis zum Tod betrübet,
Diß Scheiden fiel zu hart, es drang durch Marck und Bein.
O welch ein Schmertz, wenn sich getreue Brüder trennen!
Wie sinnenreich die Lieb im Kummer pflegt zu seyn,
Gab sich durch Seufzen kund, durch klagen zu erkennen.
Dein kummerreicher Geist lief bald zum Bruder hin,
Sah auf sein Hertz zu dir/sein löbliches Bezeigen,
Bald auf den frühen Tod: bald kam dir Wien in Sinn
Und half den matten Geist bis zu der Erden beugen.
Dich drückte dein Verlust: der Theuren Eltern Schmerz
Kam Centner schwer darzu. Ihr hoffen muß erblaßen,
Die Freuden-Ros erbleicht! Diß alles hat dein Hertz
Gefühlt, geklagt, beweint und kan es noch nicht laßen.
Vergieb, Hochwerther Freund, wenn ich nicht trösten kan.
Ich bin zu schwach zum Arzt; zu tief sind deine Wunden.
Sie heile jene Macht: Mein Beyleid rührt sie an.
Was GOtt geschlagen hat, wird nur durch GOtt verbunden.

Es tröste dich der HErr und dein betrübtes Haus.
Die Ehre hab' ich nicht, die Deinigen zu kennen,
Als was der Ruhm mir sagt: Der breitet sich so aus,
Daß ich den Zweig beglückt von diesem Stamm muß nennen.
Und weil wir Freunde sind, uns eine Stub erkiest:
So muß dein Unfall mich als wie ein Haus-Creutz rühren;
Ich nehm auch Theil daran. Diß, was dein Auge liest,
Schreibt nicht die Kunst, es will das Hertz die Feder führen,
Diß wünscht des Höchsten Trost: Der lege Dir nun bey,
Was er an Jahren hat dem Seeligsten genommen.
Er stütze so dein Haus, daß lauter Seegen sey
An Erben, Ehr und Glück, an Wonne, die vollkommen.
Der, den du lieb gehabt, geht zu dem Sternen-Pol.
GOtt, der sein Heil gewollt, must Euch dadurch betrübē.
GOtt wird zum Wechsel nun dich in der Eltern-Wohl,
Und Sie in deinem Flor, Hochwerther, wieder lieben.

VI.
Bey dem Absterben eines Fürstlichen Drosten, im Namen eines Vetters.

NAchdem die Redlichsten so wohl als andre sterben,
Und nach des Höchsten Schluß auch die zur Ruhe gehn,
Die durch die Tugend sich ein ewig Lob erwerben;
Und dann zu dieser Zeit ein gleicher Fall geschehn:
So

So solte mein Gemüth so weislich als gelassen
Auf Gottes Schickung sehn. Allein wo bleibt der Muth
Wenn die, so wir geliebt, so wir geehrt, erblassen?
Mit theuren Freuden stirbt ein ungemeines Gut.
Man spricht: der Himmel schickt den Tod zum Heil der Seinen,
Und diß erkennt man leicht, doch man erträgt es schwer.
Muß nun bey dem Verlust ein treuer Vetter weinen:
So kränckt, Hochwerthe, Sie Ihr Leiden noch vielmehr.
Sie, Hochbetrübteste, empfinden dieses Scheiden
Mit Centner-schwerer Pein. Ein theurer Eh-Gemahl,
Der beste Vater stirbt, Ihr Auszug aller Freuden
Verläst Ihr edles Haus. O Schmertzen ohne Zahl!
Was man an Lieb' und Huld auf Erden kan geniessen,
So viel hat Sie beglückt, so viel hat Sie ergetzt.
So viel aus Zärtlichkeit sonst heisse Thränen fliessen,
Mit so viel Thränen wird die Leiche nun benetzt.
In Anmuth strichen vor die Jahre, Tag und Stunden
Durch diesen Edlen hin. Wie rauh' ist nun die Zeit!
Ein jeder Augenblick macht Ihnen neue Wunden.
Der Zucker erster Lust dient nun zur Bitterkeit.
Der Anblick einer Bahr, die Ihre Freud und Wonne
Erblaßt zu Grabe trägt, beugt Sie zur Erden hin.
Allein ein Glaubens-Blick nach der Gerechten Sonne,
Wo Seine Seele glänzt, beruhigt Ihren Sinn.
Zwar mir gebricht der Trost. Mein Geist liegt selbst darnieder.

Ein Schwacher richtet nicht gebeugte Seelen auf.
Gott aber, der Sie schlägt, verbindet Sie auch wieder,
Sein Creutz betrübet erst, Sein Trost erquicket drauf.
Hier nimmt Er Ihnen viel, läst als erstorben schauen
Was Sie in Ewigkeit des Lebens werth geschätzt.
Dann führt Er Ihren Geist in Zions Wunder-Auen,
Zeigt, wie da ewig lebt, was Sie so hoch ergetzt.
Wie der Wohlseelige, nachdem Er hier verlohren,
Von aller Noth befreyt dort wieder funden sey.
Da klingt Sein Heilig schön bey allen Engel-Chören;
Der Erden Jubel ist davor ein Angst-Geschrey.
GOtt/unsers Lebens HErr/ dem wir zum Leben sterben/
Zeig' Ihnen kräfftiglich, wie gnädig Er es meynt.
Daß, Hochbetrübteste, Sie diesen Trost erwerben:
Wie Gottes Gnaden-Sonn' auf trübes Wetter scheint.
Sein Seegen woll' Ihr Haus im hellen Glantz bestrahlen;
Er laß es wie vorhin der Ehren Wohnung seyn.
Er speise Sie hinfort mit süssen Liebes-Mahlen,
Und auf die Trauer-Kost mit lauter Freuden-Wein.
Indessen gehet gleich ein Edler Drost von hinnen,
Bleibt Seine Redlichkeit doch hier im Seegen stehn.
Ihm will der Tugend Hand die Ehren-Kleider spinnen,
Die keine Zeit zerreißt/ die unverweslich schön.
Er konte später zwar, doch rühmlicher nicht scheiden.
Durch die Gewißheit wird ein hoher Trost erlangt:
Daß Seine Seele sich dort kan in Wollust weiden,
Und Seiner Tugend Glantz hier unvergänglich prangt.

III. Ver-

III.

Vermischte Geistliche und Weltliche Gedichte.

I.

Unterredung einer geängsteten und gläubigen Seele mit ihrem gecreutzigten Erlöser.

J. Jac. Rambach.

Hier dräng ich mich zu dir, du Zuflucht blöder Seelen,
Du, dessen gütig Ohr bedrängten offen steht:
Erlaube, daß ich darf mein Elend dir erzehlen,
Dabey mein armer Geist fast gar zu Grunde geht.
Ich weiß, ich werde hier des Jammers Grentze finden:
Es wird mein schweres Creutz bey deinem Creutz verschwinden.

Man gab mir zwar Bericht, ich solte MOSEN suchen,
Der wisse guten Rath für einen krancken Sinn.
Doch da ich zu ihm kam, sanck durch sein strenges Fluchen
Mein annoch schüchtern Hertz in Frost und Ohnmacht hin.
Kaum hatte mein Gemüth ein wenig Lufft genossen,
So kam aus Sinai ein lichter Blitz geschossen.

Was solt ich armer Staub bey solchen Schrecken machen?
Es wurde mir hierbey die weite Welt zu klein.
Die

Die Sünden fingen an von neuen aufzuwachen,
Und machten mein Gemüth voll Zittern, Angst und
Pein;
Da unterdessen stets die Donner-Worte schallten:
Verflucht sind, die den Bund nicht unverbrüchlich hal-
ten.

Hier stund ich nun bestürtzt, mir bebten alle Glieder,
Es kam mich gar die Furcht des andern Todes an.
Die grosse Quaal warf mich auf meine Knie nieder,
Da schrie ich zu dem GOtt, der schwachen helfen
kan.
Doch das **verflucht** sey schien dem Ohr zu hart zu
klingen.
Drum konte mein Geschrey nicht durch die Wolcken
dringen.

Mein Jammer ging zuletzt dem Mosi selbst zu Hertzen,
Drum bracht er meinem Ohr die sichre Nachricht
bey;
Ich würde nimmermehr von meinen Höllen-Schmer-
tzen,
Von meiner Todes-Angst und seinem Fluche frey,
Bis mein verirrter Fuß zu einem Mann gekommen,
Der meine Schuld von mir aus Lieb auf sich genom-
men.

Ach, sprach ich, werd ich auch wol einen solchen finden,
Itzt da die gantze Welt so leer von Lieben ist?
Wer schleppte sich doch wohl mit meinen schweren Sün-
den?

Wem

Wem hat auf Erden je nach solcher Last gelüst?
Dir ist, versetzt er drauf, ein solcher Mann geschencket,
Und dabey kennstu ihn: er ist ans Creutz gehencket.

Ich machte mich demnach auf meine matten Füsse:
Das Zittern griff noch stets die schwachen Schenckel an.
O, dacht ich, wenn ich nur nicht Mund und Augen schließe,
Eh ich den Mann erblickt, der mich erlösen kan:
Sonst wird der erste Tod mich zu dem andern führen,
Und werd ich meine Quaal vertauschen, nicht verliehren.

Ich ging dann seufzend fort, mit meiner Last beschweret,
Als ich zu grossem Glück den **Esaiam** fand.
Ich fragte: habt ihr nicht von einem Mann gehöret,
Dem man an einem Creutz die Armen ausgespannt,
Und der aus hoher Huld den Fluch der Sünde träget,
Der mir bey Sinai ward auf mein Haupt geleget?

Wie solt ich/sprach er, doch den lieben Mann nicht kennen?
Es freuet sich mein Geist, wenn ich ihn nennen soll.
Ich werde Lebenslang in seiner Liebe brennen:
Es ist mein Hertz und Mund von seinem Lobe voll.
Ach könt ich alle Welt ihm in die Armen weisen,
Wie seelig wolt ich mich bey meinem Dienste preisen.

Zwar

Zwar wirstu sein Gesicht mit Schmach bedecket finden,
Sein gantzer Cörper wird voll Blut und Striemen seyn:
Die Schmerzen, die er fühlt, kan kein Verstand ergründen.
Du darfst dich aber nicht vor diesen Plagen scheun.
Du must das Aergerniß als eine Schlange fliehen,
Und seine Heiligkeit in keinen Zweifel ziehen.

Sein reines Thun hat sich mit keiner Schuld vermenget,
Sein unbefleckter Mund ist vom Betruge frey.
Er bittet selbst für die, so ihn ans Creutz gehänget/
Und seiner Unschuld kommt kein ander Muster bey.
Er wurde wie ein Lamm, das seinen Mund nicht rühret,
Wenn man es würgen will, zur Schlachtbanck hingeführet.

Um seinetwillen darf er keine Marter dulden;
Allein er ist ein Lamm/ das fremde Sünden trägt:
Dieweil sein Vater ihm die ungeheuren Schulden,
Die alle Welt gemacht, auf seinen Rücken legt.
Wir gingen unsern Weg/ als wie zerstreute Heerden,
Da unsre Straf und Schuld auf ihn geweltzet werden.

Durch seiner Fesseln Band zerspringen unsre Ketten,
Durch seinen Tod wird uns das Leben mitgetheilt.
Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten,
Durch seiner Wunden Schmertz wird unser Schmertz geheilt.

Auf seiner Todes-Angst beruhet unser Leben,
Sein Leiden muß den Grund zu unsrer Freude ge-
ben.

Ich konte diese Wort nicht ohne Thränen hören.
Ach! ruft ich, wüst ich doch, wo er zufinden sey?
Wie wolt ich ihn am Creutz auf meinen Knien ehren?
Ich weiß, er machte mich von Schuld und Fluche
frey.
Er sagte: Geh nur fort die Strasse, die du ziehest,
Bis du ihn bey der Zahl der Ubelthäter siehest.

Ich machte mich dann auf, und zog in meinen Reisen,
Doch unter hartem Kampf und heissen Thränen,
fort.
Ach, dacht ich, wird er mich auch etwa von sich weisen?
Doch hielt mein Glaube sich an das gehörte Wort.
Ich sprach: ich gehe ja zu keinem Tieger-Thiere:
Es ist ein frommes Lamm, bey dem ich Sanftmuth
spühre.

Da ich nun näher kam, und um den Hügel irrte,
Da traf ich einen an, der sich Johannes * hieß,
Der mich verscheuchtes Schaaf als ein getreuer Hirte
Zu deinem blutgem Creutz mit seinem Finger wieß.
Das ist, sprach er, das Lamm, das deine Sünden trä-
get,
Und sich vor deine Schuld bey GOtt ins Mittel schlä-
get.

So

* der Täufer.

So hab ich nun/GOtt lob! dich meinen Mittler funden,
Der mich von GOttes Zorn, von Fluch und Tod erlöst.
Du hängst/wie Moses sprach, an Holtz mit tausend Wunden,
Du bist mit Hohn bedeckt/von Zier und Krafft entblöst.
Du wirst an deinem Creutz den Mördern zugesellet/
Wie Esaias dich mir deutlich vorgestellet.

Die ungemeine Schmach/die ich an dir bemercket,
Ist nicht von solcher Krafft/daß sie mich ärgern kan.
Mein Glaube wird hiedurch um so viel mehr gestärcket.
Ich weiß, ich habe nun denselben rechten Mann,
Auf welchen Moses mich bey meiner Angst gewiesen,
Den Esaias mir so herrlich angepriesen.

Hier werf ich mich demnach bey deinem Creutze nieder/
Und sage, frommes Lamm, für deine Liebe danck.
Ich seh mit Wehmuth an die Wehen deiner Glieder:
Mich kräncket, daß du bist so schwach und tödtlich kranck.
Es tobt ein scharfes Schwerd in meinem bangen Hertzen,
Weil ich die Ursach bin von deinen herben Schmertzen.

Ich habe deine Quaal durch meine Schuld vermehret,
Ich habe Stroh und Holtz mit zu der Glut gelegt,
Die dir/gerechtes Lamm, itzt Safft und Marck verzehret/
Ich hab in meiner Brust verbotne Lust gehegt.

Ich

Ich schnöde Creatur, ich soll die Martern fühlen,
Die wie ein heisser Blitz in deinen Adern wühlen.

Verfluchte Uppigkeit, vermaledeyte Sünden!
Euch werd ich nimmermehr, so lang ich lebe, gut.
Ach laß mich, theures Lamm, nur itzt Vergebung finden,
Und lösch in meiner Brust der offnen Höllen Glut.
Laß mich nur diesesmal ein Wort der Gnaden hören,
So soll mein Hertz und Mund dir ew'ge Treue schwehren.

Mein Geist ergreifet dich bey deinem theuren Worte:
Kommt alle her zu mir, die ihr beladen seyd!
Ich klopfe voller Angst an deine Gnaden-Pforte,
Erhöre mich, o Lamm, zur angenehmen Zeit!
Laß mein beklemmtes Hertz erfreuet von dir gehen,
Und mich hier meine Lust an deiner Hülfe sehen.

Ach! soll ich aber ja in meinen Schmertzen sterben,
So will ich solches hier vor deinen Augen thun.
So soll mir doch, dein Blut die bleichen Wangen färben,
So will ich auch erblaßt bey deinem Creutze ruhn.
Laß deine Güte mir zu meinem Trost erscheinen!
Wo nicht; so will ich mich allhier zu tode weinen.

Die

Die liebreiche Antwort des HErren JESU.

Zufrieden/liebes Kind! zufrieden/ liebe Seele!
 Willkommen, da ich dich bey meinem Creutze seh.
Ich mercke wohl, wie sich dein kämpfend Hertz zuquäle,
 Mir ist nicht unbekant dein kummerreiches Weh.
Mein Ohr hat deine Noth/ die deine Ruhe stöhret
Und deine Brust beklemmt/ mit Wehmuth angehöret.

Ich sahe dich bereits auf deinen Knien liegen,
 Da Mosis strenger Fluch in deinen Geist geblitzt.
Ich half dir damals schon die grosse Qual besiegen,
 Und hab in deinem Kampf dich mächtig unterstützt.
Die Perlen, die noch itzt in deinen Augen stehen,
Die hab ich anfangs gleich vergnüget angesehen.

Mein Kind/ ich tadle nicht die Thränen deiner Wangen/
 Weil das/ was du beweinst, ein wahres Ubel ist.
Die Sünd ist allerdings ein Gifft der alten Schlangen,
 Das Leib und Seele schwächt/ und eure Kräffte frißt.
Doch wisse, daß sie nun hinfort auf dir nicht liege,
Weil ich durch meinen Tod der Schlangen Kopf besiege.

Ihr starckes Gifft ist mir zu meinen Adern kommen. + nir
 Ich bin ein reines Lamm, an zarter Unschuld reich.
Denn ob ich wohl das Fleisch der Sünder angenommen,
 So bin ich ihnen doch nicht an der Sünde gleich.

Ee Mein

Mein Vater aber hat mich gütigst vorgeschlagen,
Daß ich die Sünden soll für Adams Kinder tragen.

So werd ich denn vor GOtt nicht anders angesehen,
Als ob ich alle Schuld und Laster selbst vollbracht.
Daher ist meine Pflicht, die Strafen auszustehen/
Dazu das Bürgen-Recht mich itzt verbindlich macht.
Deßwegen wird nunmehr mein Cörper voller Wunden,
Und mein sonst froher Geist voll Angst und Qual gefunden.

So must du denn mein Kind, hinfort auf meinem Rücken,
Und nicht auf deinem mehr, die Sünden liegen sehn.
Du must von dir hinweg auf mich im Glauben blicken:
Kein Moses, kein Gesetz darf dir im Wege stehn.
Je weniger du wirst auf dessen Fluchen hören,
Je höher wirstu mich und meinen Vater ehren.

Versichre dich, mein Kind, daß ich dich innig liebe,
Und daß mir gegen dich mein Hertz erbarmend bricht.
Was wäre sonst/ das mich in alle Martern triebe?
Was machte mich so kranck, wär es die Liebe nicht?
Und wollte noch mehr Blut aus meinen Adern fliessen,
Ich wollt es dir zum Heil mit grosser Lust vergiessen.

Du

Du hast zwar zu der Last der Schmertzen / die mich

kräncken /

Wie du vorhin bekannt, nicht wenig beygelegt.

Doch dieses will ich dir von gantzen Hertzen schencken,

Drum bin ich ja das Lamm / das deine Sünden

trägt.

Ich will dich wahrlich nicht bey meinem GOtt ver-

klagen,

Denn ich bin wohl vergnügt mit meinen schweren

Plagen.

Mein Blut das schreyet nicht / wie Abels Blut, um

Rache;

Es hält vielmehr bey GOtt um die Versöhnung

an.

Es reitzt den Himmel nicht, daß er mit Donner krache;

Es hemmet ihn vielmehr, daß er nicht krachen kan.

Es windet ihm den Blitz aus den gerechten Händen,

Und suchet seinen Grimm von deinem Haupt zu wen-

den.

So trockne dann getrost die Thränen-vollen Augen.

Du solst noch deine Lust an meiner Gnade sehn.

Du solst noch so viel Krafft aus meinen Wunden

saugen,

Daß du dem Tode selbst wirst froh entgegen gehn.

Ich will dir deinen Schmertz durch meine Schmertzen

stillen /

Und deine krancke Brust mit süssem Trost erfüllen.

Was fürchtestu dich noch vor Sünde, Tod und Hölle?
Trotz dem, der dir, mein Kind, den kleinsten Schaden thu.
Ich tret an deine Statt, du trittst an meine Stelle;
GOtt schreibt mir deine Schuld, dir meine Unschuld zu.
Ich lasse mich für dich als einen Sünder achten,
Damit mein Vater soll dich als gerecht betrachten.

Gieb deinen Schuld-Brief her, mein Blut soll ihn durchstreichen:
Dann leg ihn Glaubens-voll den strengsten Treibern für.
Tod, Sünd und Hölle soll entkräfftet von dir weichen.
Wer dich noch mahnen will, den weise nur zu mir.
Verlange was du willst, von allen meinen Gaben.
Du solst es, und noch mehr, als du verlanget, haben.

Du blöde Taube, fleug: wohin? in meine Wunden.
Hier solstu vor dem Sturm der Feinde sicher seyn.
Und hätte sich auf dich der Abgrund selbst verbunden,
So dringt er nimmermehr in diese Festung ein.
Hier solstu Tag und Nacht in süssem Frieden leben:
Kein wilder Geyer soll vor deinen Augen schweben.

Und wirst du dem getreu bis in den Tod verbleiben,
Der dich so treu und zart bis in den Tod geliebt;
So will ich dir, mein Kind, das grosse Reich verschreiben,
Das mir nach meinem Sieg mein grosser Vater giebt.

Da soll mein Schäfgen stets auf Klee und Lilien
weiden/
Da soll dich ewig nichts von meiner Liebe scheiden.

Indessen gehe hin, und lebe meiner Schmertzen,
Die ich für dich gefühlt/im Glauben eingedenck.
Schau,wie ich dir das Blut aus meinem eignem Her-
tzen/
Und mit ihm Heil und Krafft, und Trost und Le-
ben schenck.
Du hast bey mir verlangt Vergebung deiner Sünden:
Kind, was dein Glaube sucht, läßt meine Huld dich
finden.

Die frohe Gegenantwort der gerecht-fertigten Seele.

Ach Lamm / die grosse Gunst, die ich bey dir erfahren,
Die machet/daß ich kaum noch bey mir selber bin.
Die Thränen, die zuvor des Kummers Zeugen waren,
Die rollen nun für Lust durch meine Wangen hin.
Ich kan nicht ferner mehr, als nur für Freuden wei-
nen/
Denn heute fängt mir an ein neues Licht zu scheinen.

Ich war vorhin beschwert mit einer solchen Bürde/
Dafür die gröste Last nur eine Feder war.
Ich dachte, daß ich noch darunter sterben würde;
Allein ich brachte sie zu deinem Creutze dar:

Und kaum war ich daselbst gekrümmet angekommen,
So hattestu sie schon von mir auf dich genommen.

Gleichwie der Sonnen Glantz den düstern Nebel dämpfet,
Und ihn durch seinen Strahl zur Erden niederdrückt;
So hat dein Honig-Mund mit meiner Noth gekämpfet,
Und die Gefahr besiegt, die meinen Geist verstrickt.
Es hat sich Furcht und Pein aus meiner Brust verlohren,
Ich bin bey deinem Creutz wahrhafftig neu gebohren.

Ach auserwähltes Lamm, ach hätt ich tausend Zungen,
Sie stimmten allesamt in deinen Lob-Spruch ein.
Du müstest tausendfach von allen itzt besungen,
Von allen hochgerühmt, und hoch erhoben seyn.
Doch ich erkenne wohl, daß keine Worte reichen,
Die ungemeine Huld genug heraus zustreichen.

Du hast mich durch dein Blut zum Eigenthum erkohren,
So nimm dann Seel und Leib mit allen Kräfften hin.
Ich laß an deinem Creutz mein treues Ohr durchbohren*,
Zum Zeugniß, daß ich nun dein Knecht auf ewig bin.
Ja wolltest du auch selbst die Hand voll Blut verlangen,
Du soltest sie mit Lust von deinem Knecht empfangen.

So

*Exod. 21, 5. 6.

So lang sichs aber noch in meinen Adern reget,
Will ich für deine Huld, Erlöser, danckbar seyn.
So lange noch ein Puls in meinem Hertzen schläget,
So lang entschließ ich mich, die Sünden anzuspeyn.
Du hast die Freyheit mir von ihrem Joch erworben,
Ich bin an deinem Creutz derselben abgestorben.

Die Gnade/welche du mir armen Staub erzeiget,
Bringt meiner Wehmuth erst die rechte Reife bey.
Itzt werd ich mehr als sonst vor Reu und Schaam gebeuget,
Daß ich so schlecht geehrt/ Lamm, deine grosse Treu.
Itzt kränckt es meinen Geist, daß ich den GOtt betrübet/
Der sich aus zarter Huld an mir zu tode liebet.

Doch dieses soll hinfort dem Feinde nicht gelingen,
Daß ich mit meiner Schuld mich ferner schleppen solt.
Es würde dieses dir die gröste Schande bringen,
Wenn ich/da du sie trägst/ sie ferner tragen wolt.
Mein Glaube soll vielmehr auf deinen Ausspruch trauen,
Und nicht auf das Gefühl des blöden Hertzens schauen

So hab ich denn, Gottlob! Vergebung meiner Sünden.
Nun hat der Lebens-Brunn den langen Durst gestillt.
Es ist an mir kein Fleck noch Tadel mehr zu finden/
Weil mich das reine Lamm in seine Wolle hüllt.

Nachdem es sie vorher mit seinem Blut gefärbet;
Und diesen schönen Rock hab ich von ihm geerbet.

Hinfort darf ich nicht mehr mich meiner Armuth schämen,
Weil ich zu einem Meer der Gnaden kommen bin.
Ich darf nur, was mir fehlt, aus deiner Fülle nehmen:
Du legest Krafft um Krafft in meine Hände hin.
Du giebest dich mir selbst mit Leib und Blut zu eigen.
Was dein ist, das ist mein/ wie kan es höher steigen?

Nun hab ich Trieb genug/ dem Guten nachzujagen:
Nun hab ich Grund genug, zu wahrer Freudigkeit:
Nun hab ich Krafft genug/ das Creutz dir nachzutragen:
Nun hab ich Schutz genug in allem Kampf und Streit:
Nun hab ich Trost genug in allen Todes-Nöthen.
Ich sterbe Lebenslang; wie kan der Tod mich tödten?

Nun kan ich meinen Weg, o Lamm, mit Jauchzen ziehen,
Nachdem du mich so reich, und so vergnügt gemacht.
Laß deine Liebe stets in meiner Seelen glühen,
So werd ich nimmermehr um meinen Schatz gebracht.
Nun reis' ich frölich fort. Hier liegt/ was mich geplaget!
Lamm, es geschehe mir, was du mir zugesaget.

III. Die

II.
Gedancken über die blutige Geisselung und Crönung Christi.
J. J. R.

KOmm, Seele, mit betrübten Blicken
Und schaue deinen Bräutgam an:
Betrachte seinen rohen Rücken/
Den man vor Blut nicht kennen kan.
Komm her, die Dornen zu erwegen/
Die sich um seine Schläfe legen.

Hier stehet wie ein armer Sclave
Der HErr, den Erd und Himmel ehrt.
Hier duldet er dieselbe Strafe,
Die sonst den Knechten zugehört.
Hier läßt er mit dem Fluch der Erden *
Sein Seegens-Haupt gekrönet werden.

Erzittre, Seele, wenn du siehest,
Was an dem grünen Holtz geschieht.
Bedencke, wie du heimlich fliehest,
Wenn dich der Himmel zu sich zieht.
Hier wird der Rücken dem versehret,
Der GOtt den Rücken nie gekehret.

Dein eitles Haupt trägt manche Krone/
Die es doch billig Demuth-voll

Vor

* Gen. 3, 17. 18.

Vor seines Schöpfers hohem Throne
　Zu seinen Füssen legen soll.
Hier läst sich dessen Scheitel höhnen,
Den alle GOttes-Engel krönen.

Erschrecke, Seele, vor der Strenge,
　Damit GOtt deine Sünden rächt.
Kommt GOttes Sohn in solch Gedränge,
　Was wartet auf den bösen Knecht?
Muß selbst die Unschuld Streiche fühlen,
Wie wird man mit dem Sünder spielen?

Ach Mittler, laß dein Blut mich schützen,
　Wenn GOttes strenger Zorn erwacht.
Laß du mir deine Schläge nützen,
　Wenn ich, was Schläge werth, vollbracht.
Laß deine Dornen mich umzäunen,
Wenn Tod und Hölle mir erscheinen.

Ich fliehe hier zu deinen Wunden,
　Ich krieche hinter deinen Pfal,
An welchen man dich angebunden,
　Wenn auf mich blitzt des Fluches Strahl.
Will Mosis Stab mich blutig schlagen,
Wirst du für mich die Streiche tragen.

Gerath ich offt auf krumme Wege,
　Führt mich mein Fleisch in Sünden ein:
So wird mir wegen deiner Schläge,
　Dein Vater nun gelinder seyn.

Denn

Denn da auf dich die Geisseln zielen,
So werd ich nur die Ruthe fühlen.

Ich dancke dir mit frohem Hertzen,
Gerechtes Lamm, für solche Pein:
Ich dancke dir für deine Schmertzen,
Die meiner Schmertzen Pflaster seyn.
Ich dancke, daß dich Dornen stechen/
Von welchen ich kan Trauben brechen.

Mach mich so treu durch deine Striemen,
Wie deiner ersten Boten Schaar/
Die selbst in Trübsal voller Rühmen,*
In Schlägen voller Jauchzen war:
Die frölich und in vollen Springen/
Gestäupet von dem Rathe gingen.**

Erlöser, lege deinen Dornen
Den Segens-vollen Nachdruck bey!
Gieb ihnen Krafft, mich anzuspornen
Zu einer ungeschminckten Treu.
Bis ich dir kan daselbsten dienen,
Wo Rosen ohne Dornen grünen.

III.

Die abscheuliche Gestalt der Sünden mit Poetischer Feder entworfen von

Theophilo Pomerano.

O Sün-

* Rom. 5, 3. ** Act. 5, 40. 41.

O Sünder! der mit Recht den Felsen zu verglei-
chen,
Und dessen Härtigkeit Stahl, Stein und Marmor
weichen,
Wie kommts, daß dein Gemüth so unempfindlich
bleibt?
Vermag denn nichts bey dir den harten Sinn zubre-
chen?
Man fühl't ja sonsten bald wenn Scorpionen stechen,
Wenn man den scharfen Stahl durch Marck und
Adern treibt.

Nun aber schläget dir die Sünde Wund auf Wunden
Und dennoch wird bey dir der Sünden Lust gefunden:
Sie quält und foltert dich; du lachst sie freundlich
an;
Sie bringet dir den Tod, du meynst, es sey dein Leben:
Sie kan nur tödlichs Gifft und Colloquinten geben;
Doch wird ihr Hertz und Mund gantz willig auf-
gethan.

Wohlan! es müsse diß dein hartes Hertze rühren!
Hieher! und lasse dich vor einen Spiegel führen:
Beschau die Larve selbst, die dich bisher verstell't,
Das falsch vermeynte Guth, so deinen Geist betrogen,
Vom Schöpfer dich getrenn't, vom Himmel abgezo-
zogen,
Und das in Sclaverey dein armes Hertze hält.

Die

Die Sünden sind mit Recht der Seelen Tod zu nen-
nen,
Ein Feur/das hier verletzt und ewig dort wird brennen,
Ein Hencker auf der Welt, der das Gewissen plagt,
Ein wütender Tyrann, der mit uns feindlich handelt/
Des Schöpfers schönstes Bild in Furien verwandelt/
Ein Krebs, der uns verzehrt und unaufhörlich nag't.

Ein überzuckert Gifft, ein Vorschmack von der Höllen/
Ein Fallstrick/ den mit List, uns unsre Feinde stellen,
Ein Lock-Aas, das gar leicht die arme Seel betrügt/
Ein Angel, der uns fängt, ein Netz so uns bestricket,
Ein eitles Gauckelspiel, das Sinn und Witz verrücket,
Ein abgesagter Feind/ der unsre Seel bekriegt.

Ein Becher voller Greul, wie ihn die Schrifft beschrie-
ben,
Ein Rauch, vor welchem nie des Himmels Taube blie-
ben,
Ein Unflath, der vor GOtt uns mehr als stinckend
macht,
Ein rechter Höllen-Ruß, so unsre Seelen schwärtzet/
Ein Schaden, der verdeckt, doch einst empfindlich
schmertzet,
Ein Dieb, der Tag und Nacht nach unsrer Seelen
tracht.

Ein weites Unglücks-Meer / ein Abgrund vom Ver-
derben,
Ein Wurm, daß Jonä Kürbs zu zeitig muß ersterben,
Ein

Ein Ubel, welches offt ein gantzes Land umkehrt,
Ein falscher Crocodil, der Leib und Seel erwürget,
Ein Drache/der sich offt verstellet und verbirget,
Ein Pfeil der unverhofft durch unsre Seele fährt.

Was dort das Heydenthum von Circen ausgesonnen/
Daß sie durch ihre List der Menschen Hertz gewonnen,
Und sie durch Zauber-Kunst den Thieren zugesell't:
Läst uns der Sünden-Macht an ihren Früchten lesen,
Sie ist in Wahrheit hier/was Circe dort gewesen,
Weil mancher/ der ihr dient, in Thiersche Greuel
fäll't.

Sie kan, wie Delila, mit Schmeicheln dich besiegen,
Daß du, wie Simson/ must vor ihren Füssen liegen;
Wenn sie wie Jael dich in ihrer Hütten deckt,
Und Nach Sirenen Art die schönste Lieder singet,
Dann merckt man, wie durchs Haupt der falsche Na-
gel dringet,
Der dich entschlummern macht und todt danieder
streckt.

O Sünde! die du erst ins Paradies gedrungen
Wie ist es dir so wohl mit deinem Gifft gelungen?
Du giengest durch die Schlang in unsre Mutter
ein,
Und kanst durch deine List die Kinder noch bethören,
So bald sie nur geneigt dein Schmeicheln anzuhören,
Und nach verboth'ner Frucht wie Eva lüstern seyn.

Wie viele sieh't man schon nach Sodoms-Aepfeln
greifen,
So bald in ihrem Fleisch Versuchungs-Schlangen
pfeifen?
Dann wird der edle Geist vom Schöpfer abgekehrt,
Der von dem Himmel selbst die schönen Ahnen zehlet,
Wird mit Beelzebub und seiner Brut vermählet,
Und also GOttes Bild verwüstet und verstöhrt.

Hier ist nun der Verstand mit Nebel überzogen,
Der Wille gantz verkehrt/der Sinn durch Lust betro-
gen,
Das arm verführte Hertz mit Unruh angefüll't:
Die Regung sucht es zwar von Lust auf Lust zutreiben,
Doch kan es niemahls recht vergnügt und ruhig blei-
ben;
Die weil Jehova nur der Seelen Hunger still't.

O! Freude, die sich bald in steter Pein verliehret!
O! Ehrsucht, die zuletzt noch lauter Schimpf gebieh-
ret!
O! Wollust/ die vor GOtt die Seel zum Greuel
macht!
O! Reichthum den gar leicht der Wurm und Rost ver-
zehret!
O! schnöde Sünden-Lust/so wenig Stunden währet!
Wie viele hast du nicht schon in dein Netz gebracht?

Ihr Armen, die ihr nur auf lauter Wollust zielet/
Und so die schwartze Brunst der schnöden Lüste kühlet,
Wie?

Wie? merckt ihr nicht, daß man euch so zur Schlacht-
bancк zieh't?
Steht still und suchet einst, den Irrthum zu erkennen,
Wie? wollt ihr denn verblend't in das Verderben ren-
nen?
Ach! daß ihr doch so sehr euch um den Pfuhl bemüht!

Ihr lacht und seyd vergnügt / ihr jauchzet tanzt und
springet,
In dem der Todes-Gifft euch zu dem Hertze dringet,
Den die Tarantula euch Armen eingeflößt:
O last des Himmels-Thau doch eure Wunden heilen,
Erkenn't die Raserey und die vergifften Beulen,
Sucht bey dem Artzte Rath / der mich und euch erlös't.

IV.

Verlangen einer gläubigen Seele nach GOtt / Psalm XLIII. v. 3.

T. P.

ERwünschte Morgenröth! wann brichst du ein-
mahl an?
O! mehr als schöner Tag! wann wirst du doch erscheinen
Da, was der Glaube faß't, das Auge schauen kan,
Da mit der Ewigkeit die Zeit sich wird vereinen?
Wann wird mein armer Geist, GOtt selbsten zu um-
fassen,
Die Hütte, die ihn drückt, den Kercker einst verlassen?

Ach! bleibt die Decke noch vor meinem Angesicht?
Wie? will von dem Gemüth der Nebel nicht ver-
schwinden?

Weich

Weich Sünden-Dunckelheit! du hemmst des Himmels-Licht,
Ich kan am Tage so nicht meine Sonne finden.
Des Todes-Leib beschwehrt die allzuschwache Seele,
Drum seufz't und schreyet sie in ihrer finstern Höle:

Wie lange muß ich hier noch unter Mesech seyn?
Wie lange soll ich noch in Kedars Hütten wohnen?
Wann tritt auf Thränen-Saat die Freuden-Ernde ein?
Wann kriegt, O Heyland! doch dein Zion seine Cronen?
Wie lang, wie lange soll die Last Aegyptens dauren?
Wann / wann erblick ich einst die schönen Salems-Mauren?

V.
Grabschrifft eines noch zarten Kindes T. P.

HIer liegt ein theures Pfand in seiner Grufft verdecket,
Ein Kleinod, das nunmehr im Himmel beygelegt;
Ein Wachs, dem schon das Bild des Schöpfers eingeprägt,
Und das die Welt noch nicht mit schnöder Lust beflecket.
Des Paradieses Freud' und aller Engel Lust,
Das von den Sündern eilt / das in der Heil'gen Orden,
Nach kurtz geführtem Lauf gar bald vollkommen worden,
Und dem so Sünd als Noth auf ewig unbewust.

Mein Leser! willst du auch so seelig von der Erden?
So must du hier ein Kind an reiner Unschuld werden.

VI.
Auf die glücklich zurückgelegte Reise des Hrn. Prof. Francken/ und dessen erwünschte Wiederkunft nach Halle.

J. J. Rambach.

Willkommen, theurer Mann, in deinem werthen Halle!
Gelobet sey der HErr/ der Dich uns wiederschenckt!
Gepriesen sey die Hand mit einem frohen Schalle,
Die Deinen Fuß zurück zu unsern Mauren lenckt.
Gebenedeyter Tag! erwünschte Seegens-Stunden!
Da nun dein Halle Dich/ und Du dein Halle funden.

Wie ein entwöhntes Kind sich nach der Mutter sehnet/
Und der entzognen Brust betrübt entgegen sieht:
So war Dein werthes Volck, das an die Milch gewöhnet,
Die Du ihm eingeflöst, mit manchem Wunsch bemüht.
Und ob dasselbe gleich nicht durfte hungrig leben/
So wollt es dennoch sich nicht recht zu frieden geben.

Wie? sprach die Ungeduld, heißt das die Heerde lieben?
Darf wohl ein treuer Hirt von seinen Schafen gehn?

Steht

Steht einem Gärtner frey, die Pflichten aufzuschie-
ben?
Baut man ein fremdes Feld, und läßt das Eigne
stehn?
Pflegt sich ein Vater wohl auf Reisen zu verweilen?
Sieht man ihn nicht vielmehr nach seinen Kindern
eilen?

Ja/liebe Ungeduld, du must auch dieses wissen,
Daß eine höh're Hand auf Knechten GOttes ruht.
Daß sie dem edlen Schluß des Himmels folgen müs-
sen,
Der alles nach dem Maas der höchsten Weisheit
thut.
Du soltest ihm vielmehr mit Danck entgegen kom-
men /
Daß er dir seinen Knecht entlehnt, nicht gar genom-
men.

Der Höchste läßt sich nicht in solche Circkel schliessen,
Von welchen Ungeduld und Mißgunst Meister
seyn.
Er läßt den Seegens-Strom durch seine Knechte
fliessen.
Kanst du, so schrenck' ihn nur mit deinen Dämmen
ein.
Gönnst du es andern nicht / daß sie die Brocken krie-
gen,
Die offt um deinen Tisch von dir zertreten liegen?

Doch wo gerath ich hin? GOtt hat auf Deine Reise,
Von ihm geliebter Mann, sein Siegel aufgedrückt,
Er lenckte Deinen Gang zu seines Namens Preise.
Es ward ein jeder Schritt mit neuer Frucht geschmückt.
Sein Seegen ging vorher, die Hertzen zu bereiten.
Sein Auge nahm sich vor, Dich unverrückt zu leiten.

Wie manche Seele ward aus ihrem Schlaf gestöhret?
Wie manche ward durch Dich zum Glauben aufgeweckt?
Wie manche hat von Dir ein süsses Wort gehöret,
Das ihr wie Ambrosin bey ihrer Angst geschmeckt?
Wie mancher, der vergnügt Dein Wesen angeschauet,
Ward durch die blose That, auch ohne Wort, erbauet.

Gepriesen sey der HErr, der Dich mit Krafft begleitet,
Der Dein geseegnet Haupt mit Ehr und Preiß gecrönt,
Der sich durch Deinen Dienst viel Kinder zubereitet,
Der den befleckten Ruf von Halle abgelehnt.
Der manchen Lästrer selbst der Wahrheit überzeuget,
Und auch der grossen Hertz zu seinem Werck geneiget.

Geh nun, Hochtheurer Mann, und schencke Deinen Heerden
Den süssen Lebens-Tranck in güldne Schalen ein.
Der Höchste, der Dich ließ bey Fremden fruchtbar werden,

Der

Der lasse Dich daheim nicht ohne Kinder seyn.
Es müsse ferner noch Dein Seegen-volles Leben
Der Erden viele Frucht/ viel Raub dem Himmel geben.

VII.

Auf den von Ihro Röm. Käyserl. Maj. Anno 1717. glücklich geführten Feldzug in Ungarn.

Georg Christian Dallhammer.

Die Welt erstaunet noch, wenn sie daran gedencket,
Was Alexanders Arm vor Thaten ausgeführt.
Wer aber seinen Sinn auf Carln den Sechsten lencket,
Wie stündlich neuer Sieg die theuren Schläfe ziert,
Der gleich dem Julius kommt, sieht und überwindet;
Sieht, daß man hier noch mehr Verwunderungs Thaten findet.

Zwey große Carol* kan der Kreyß der Erden melden/
Die bey der Nachwelt noch in Ruhm und Seegen stehn.
Des Sechsten Majestät geht über diese Helden,
Nach Nord / Sud, Ost und West muß seine Fama gehn.

* Unter denen teutschen Käysern haben sich bisher zwey Carl gefunden/ welche mit dem Namen eines Grossen sind beleget worden/ nehmlich Carl der I, und Carl der V.

Es wird die späte Welt zwar viel von Helden lesen/
Doch nicht/ daß Carols Glück auf dieser Welt gewesen.

Vor jenem Helden muß der Lauf des Mondes stehen/
Damit sein siegend Volck die Feinde dämpfen kan.
Hier steht er nicht nur still, er muß zurücke gehen,
Es scheint ob nahe sich des Magogs End heran.
Und tritt der Sonnen Glantz nur in des Löwenzeichen,
Muß der entlehnte Schein des fahlen Mondes weichen.

Mich dünckt, ich höre selbst das Blasen der Trompeten,
Und wie der Donnerknall der Feld-Karthaunen spielt,
Der Säbel scharffen Stahl, das Krachen der Musqueten
Dabey der Teutsche noch ein Hertz im Busen fühlt.
Flieht Türcken, wollt ihr hier nicht eure Köpfe lassen!
Lauft Charons Kahne zu, der wird euch alle fassen.

Das Mene Teckel ist dem Achmet angeschrieben;
Ein trauriger Comet nimmt seinen Himmel ein.
Die Pfosten seines Reichs sind in dem Felde blieben,
Und also muß der Knauff dem Fall am nächsten seyn.
Die stärckster Vestungen, der Janitscharen Knochen,
Hat unsers Hectors Hand Eugenius zerbrochen.

Selbst

Selbst Carols Namen will GOtt dieses einverleiben: **
Die Zeichen spüret man, es wird des Türcken Hand
Sein Reich mit eignem Blut in Carols Titel schreiben;
O Seegens voller Held! Es jauchzet iedes Land.
Der Himmel selbsten sucht mit neuen SiegesCronen,
Die Tugend Caroli des VI. zu belohnen.

Hier leg' ich Kiel und Blat in tiefster Demuth nieder,
Es dient der Sonnen-Strahl so blöden Augen nicht.
Nur bring ich noch zuvor den Inhalt meiner Lieder,
Und trag' ihn im Gebet vor GOttes Angesicht:
Daß unsers Käysers Reich kein ander Ende werde,
Als daß der Himmel bringt, im Untergang der Erde.

Dort sprach der Wahrheit Mund recht Diamantne Worte:
So gebt des Kaysers Hand diß was des Kaysers ist.
GOtt selbst erfülle diß an Spanjen und der Pforte,
Bis ihr erboster Grimm des Siegers Scepter küst.
Die Herrschafft dieser Welt verbleibe Carols Samen.
GOtt sage ja darzu! das Volck frolocke! Amen!

** Carl erwehlter Römischer Käyser zu allen Zeiten Mehrer des Reichs/ in Teutschland/ Spanien/ beyder Sicilien/ Ungern/ Böhmen König und so weiter.

Durch Versetzung der Buchstaben:

O Seegens voller Held!
Die Zeichen spüret man es wird des Türcken Hand
Sein Reich mit eignen Blut in Carols Titel schreiben.
Warum? zu Carls Ehren Kronen.

VIII.
Uber einen gottseeligen Ober-Hofprediger/ Kirchen-und Consistorial-Rath.

Jungst war die GOttesfurcht in einem scharffen Streit,
Sie muste von der Welt den harten Vorwurff hören:
Daß selbst Theologi, die andre solten lehren,
Sich mehr Egyptens Lust/ als Salems Burg geweyht.
Sie sagen, war ihr Wort, von Hoffnung/ Glaub und Liebe,
Und folgen doch darbey des alten Adams Triebe.
Hört dieß ein Atheist, so spricht er ohne Scheu:
Es sey das Christenthum nichts als Betrügerey.
Nebst diesen führte sie drey Schwestern an der Hand,
Den Hochmuth/ Augenlust, und was man Wollust nennet;
Hier rief sie überlaut, hier ist das feste Band
Das auch der Cronen Gold bis auf den Hirten kennet!
Doch vor der GOttes Furcht, für die der Himmel wacht,
Zerschmolzen endlich bald die bunten Regenbogen,
Ihr Purpur wurde drauf zu Schaum und Dunst gemacht.
Als dieser Sonnen-Glantz die Strahlen aufgezogen.
Es öffnete sich gleich der Tugend Ehren Tempel,
Da reine Lehrer stehn/ die GOttes Aug erhält;
Hier wies die Gottesfurcht ihr Bildniß und Exempel,
Das sie an einem Hof in Teutschland aufgestellt.
So lang ich, fieng sie an, kan diesen Nathan zeigen,
Wird meiner Cedern Ruhm die Wolcken übersteigen.

IX. Als

IX.

Als eine gottseelige und durch vieles Creutz geprüfte vornehme Frau starb.

Vortrefflichs Tugend-Bild, dein GOtt beliebtes Leben
Kan von dem Christenthum den wahren Abriß geben.
Aus Liebe schenckte GOtt Dir vieles Wohlergehn.
Aus Lieb' und Ehr-Furcht blieb dein Hertz im Glauben stehn.
Die Seele hieng an GOtt auch mitten in dem Glücke.
Es schien, als zöge Drauf der HErr die Hand zurücke,
Im Creutze soltest du zuletzt geprüfet seyn.
Hier glänzte noch vielmehr Dein heller Tugend-Schein.
GOtt hatte nun für Dich, nach solchen edlen Proben,
Nichts, als den Himmel noch. Da wirst du hin erhoben.

X.

In ein Stammbuch eines werthen Freundes, zur Erklärung eines Sinn-Bildes, oder darneben stehenden Kranichs.

Menantes.

Hier schaut ein edler Mensch, was GOtt zum Unterricht
Auch in die Thiere legt, und wie er gleichsam spricht:

Diß Bild der Wachsamkeit ist auch für dich geschaffen.
Der Schlaf der Sicherheit wiegt keinen Klugen ein,
Der in der Welt beglückt und dort will seelig seyn.
Wo immer Feinde sind, da bleibt ein Held in Waffen.
Ein weiser Sterblicher, um wachsam auf der Bahn
Im Alter auch zu seyn, vertreibt den Schlaf der Jugend.
Was jenes von Natur, verrichtet er aus Tugend/
Daß ein gering Geschöpf ihn nicht beschämen kan.
Ihn trifft so leicht kein Pfeil, nachdem er seinen Schild
Aus kluger Wachsamkeit und wahrer Tugend machet,
Ihm sagt die kluge Welt / GOtt sagt durch dieses Bild,
Und durch sein göttlich Wort der Heyland allen: wachet.

XI.
Uber einen Atheisten/und ob mit demselben zu disputiren sey?
Menantes.

EIn Meister der Vernunft/und doch der gröste Thor,
Der neue Weisheit sucht'/und den Verstand verlohr.
Der keine Wunder glaubt, und die Natur beschreibet,
Daß/wer ihm glauben will, weitmehr als Wunder gläubet.
Der mit der Ursach gleich ein Ding so möglich macht,
Daß, wer die Klugheit sieht, und nicht der Thorheit lacht,

Selbst

Selbst unter der Natur nicht die Natur muß kennen,
Und glauben, daß der Mond des Tages Licht zu nennen.
Der, weil der Gottheit Strahl, so wie der Sonnen-Brand,
Ein Auge blenden muß, so steif dahin gewandt,
Und es durch schauen will, aus Unvernunft verneinet,
Was allzusehr, und nicht nach seiner Schwachheit scheinet.
Der nichts glaubt, was er nicht nach seinem Sinn begreifft,
Und im Begriff dennoch wie in der Irre läufft,
Daß wir in seinem Traum, der Atheisten Gründen,
Ein Chaos, aber nur verworrner Thorheit finden.
Der sich zur Ruhe schwärmt, wenn das Gewissen beißt,
GOtt, der ihm wieder spricht, aus seinem Hertzen reißt.
Aus Furcht der Straf allhier GOtt gläubet und verehret,
Aus Furcht der Straf alldort GOtt leugnet und verkehret;
Der, weil er sich zum Vieh' erst durch den Willen macht,
Was viehisches darauf in den Verstand gebracht,
Warum? der erste will nicht steten Vorwurf leiden,
Und eine Bestie kan bey der andern weiden.
Wie nun ein wildes Pferd den starcken Zaum zerreißt,
Den, der es sonst regiert, von sich herunter schmeißt,
Und in den Unflat wirft: so dürft ihr Atheisten,
Da die Vernunft erliegt, euch wieder mich nicht rüsten,

Warum?

Warum? ich glaube GOtt/ der aber hält mir vor:
Der keinen GOtt nicht glaubt, der sey der größte Thor. (a)
Wenn ich die Narren nun im Mörser auch zerriebe, (b)
So nützt es mir so viel/ als Wasser in dem Siebe.

XII.

An einen Freund/ bey vielfältigem Creutz.

Menantes.

ERtrage mit Gedult in dir, so wie in allen/
Was deine Krafft nicht ändern mag/
Ertrag' es bis auf diesen Tag
Da es zu ändern wird dem höchsten GOtt gefallen.
Er will bey diesem Creutz dich auf die Probe setzen,
Was dein Vermögen kan.
Erkennest du, daß nichts damit gethan:
So must du dich für nichts, und GOtt für alles schätzen.

XIII.

In insignia Austriaca.

AVstriacus gemino distinguitur umbo colore,
Albicat hinc niveus, purpurat inde ruber.
Expressere istum nimirum bella ruborem:
Sparsere optatam parta trophæa nivem.
Vivite concordes per secula mille colores,
Alternate pias, & sine fraude, vices.
Sic habet in Clypeo Probitas quod diligat isto:
Sic etiam Improbitas quod vereatur habet.

Auf

(a) Psalm. XIV. v. 1.
(b) Sprüchw. Salom. 27. v. 22.

Auf das Oesterreichische Wappen / übersetzt von Menantes.

DEn Schild von Oesterreich ziert zweyer Farben Preiß:
Das eine Feld ist roth, das andre Feld ist weiß.
Das rothe mahlt das Blut von vielen tapfern Kriegen:
Das Weise schmückt der Schnee von annoch mehren Siegen:
Ihr edlen Farben prangt bis zu der letzten Zeit,
Und Wechselt unter euch / doch mit Gerechtigkeit,
So kan des Schildes Schnee die Redlichkeit erfreuen,
So muß die Boßheit sich vor seinem Purpur scheuen.

XIV.

Sie hat eine sehnliche Begierde zu sterben.

Margaretha Susanna von Kuntsch.

DEr Tod hat Schatten-Art, flieht den, der nach ihm läufft.
Mir wird ein grosses Maaß der Thränen zugehäufft,
Eh mir der Himmel will die Freuden Ernde geben.
Doch fasse dich mein Geist! es ist des Höchsten Schluß,
Dem ein gehorsam Kind geduldig folgen muß.

Der Arbeit Menge legt mehr zu dem Gnaden Lohne:
Je schwerer hier das Creutz / ie schöner dort die Krone.

XV.
Eben dieselbe.
Aus ihrem noch ungedruckten einsamen Zeit-Vertreib in Poetischen Wäldern.
I. Vor dem GOtt geweihten Eichen-Wald der andächtigen und mit Creutz belegten Sylvien:

DIe Eichen waren sonst der Teutschen ihr Altar,
Dabey den Götzen sie auch Menschen-Opfer brachten.
Bey diesen Eichen will die Sylvie, und zwar
Als eine Priesterin ein reines Opfer schlachten.
GOtt laß zu seiner Ehr ihr dieses wohl gelingen,
Ein heilig Opfer ihm / dem wahren GOtt, zu bringen.

II.
Vor dem düstren Cypressen Wald der hertzlich traurenden und mitleidenden Sylvien.

DEr alte Römer steckt Cypressen um die Bahr,
So offt ein werther Freund ihm durch den Tod geblieben.
Die setzet Sylvie der liebsten Kinder Schaar,
Und andern, welchen sie zu Ehren sonst geschrieben.
Mit Myrrhen, Thränen Saltz balsamt sie alles ein,
Daß ihr Gedächtniß so mög' unverweslich seyn.

III. Vor

III.

Vor der mit allerhand Feld-Blumen und Kräutern bewachsenen Wiesen/ der sich vergnügenden/ die Feinde verachtenden und mit den Freunden schertzenden Sylvie.

AUf dieser Wiese wächst viel Quendel/ Majoran.
Es zeigt der Veilgen Sammt, des Klees Gold viel Wunder
Und den Geruch erquickt Feld-Kümmel, Thimian.
Doch mischt sich Wolfes-Milch und Eisen-Hut mit unter.
An jenen sollen sich ein Lamm und Biengen laben;
Die mag ein neidscher Hund und gifftige Spinne haben.

XVI.

Uber die Nachfolge Christi.

Theoph. Pom.

Christum sequendo citius apprehendes, quam legendo.

FOlgst du deinem Heyland nach / der des Vaters Bild gewesen,
So erreichst du ihn viel ehr, als durch grübeln und durch lesen.

XVII.

Reden und Schweigen von eben demselben.

Loqui ignorat, qui tacere nescit.

Wer

WEr sich nicht vorgeübt im Dencken und im Schweigen,
Der wird im Reden auch gar schlechte Klugheit zeigen.

XVIII.

Von eben demselben.

Maxima sublimium gloria est, quam maxime se submittere.

JE mehr die Hohen sich in tiefer Demuth üben/
Je höher wird der Ruhm der Hoheit stets getrieben.

XIX.

Von eben demselben.

Satius est, deesse aliquid hæredibus tuis de Patrimonio, quam tibi de salute.

BEsser ists/ daß etwas fehlt
Am Vermögen deinen Erben,
Als daß du vom Geitz gequält
Arm an deiner Seel must sterben.

XX.

Desgleichen über den Geitz.

Avaro tam deest, quod habet, quam quod non habet.

DEm Geitzhalß, den das Geld besitzet,
Fehlt, was er will und was er hat.
Er ist ein Bettler in der That:
Weil er von beyden keines nützet.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hunold, Christian Friedrich,

Auserlesene und theils noch nie gedruckte Gedichte unterschiedener berü
hmten und geschickten Männer

Bd.: 5

Halle 1718

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.950#5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11723529-1
VD18 11176628-004